

Teufelsrapport und belauschte Teufelsversammlung. Zum Nachwirken eines Exempel-Motivs im geistlichen und weltlichen Spiel / Christoph Gerhardt

Wissenschaftlicher Artikel

Mit freundlicher Genehmigung zur Verfügung gestellt durch den Wissenschaftlichen Verlag, Trier

**Empfohlene Zitierweise / Suggested Citation (ISBD)**

Gerhardt, Christoph:

Teufelsrapport und belauschte Teufelsversammlung. Zum Nachwirken eines Exempel-Motivs im geistlichen und weltlichen Spiel, in: „Daß gepfleget werde der feste Buchstab“ : Festschrift für Heinz Rölleke zum 65. Geburtstag am 6. November 2001 / hrsg. von Lothar Bluhm und Achim Hölter. – Trier : Wissenschaftlicher Verl. Trier, 2001, S. 1-25. – <https://doi.org/10.25353/ubtr-svcg-e186-773c>

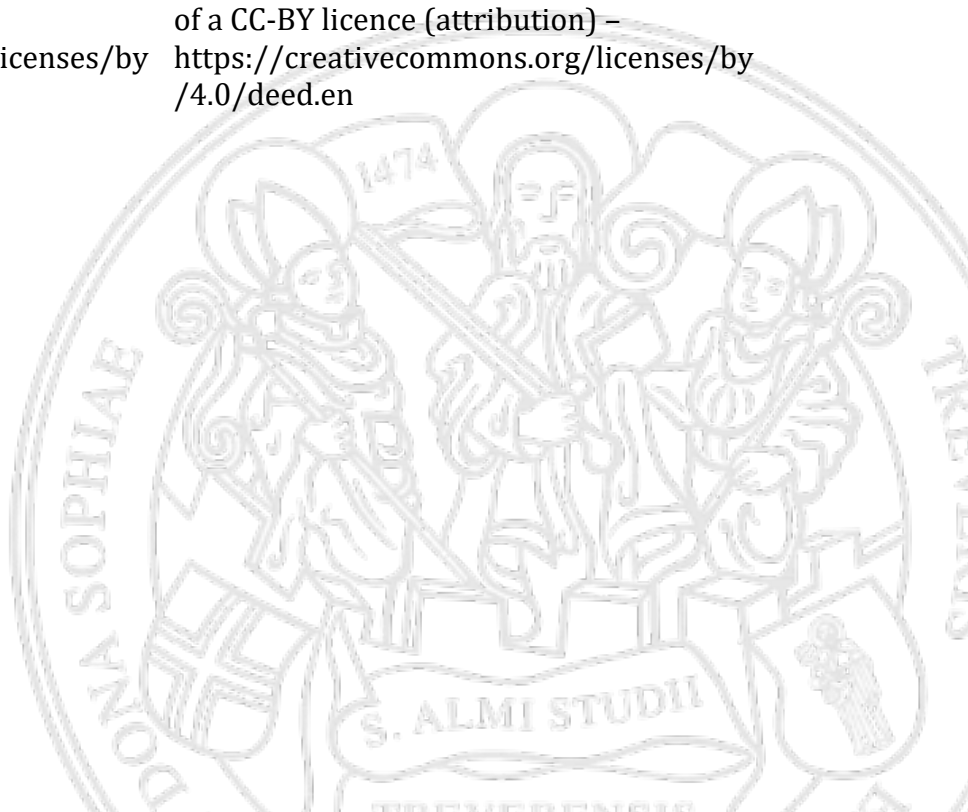
**Nutzungsbedingungen**

Dieser Text unterliegt einer CC-BY-Lizenz (Namensnennung) – <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



**Terms of use**

The contents are available under the terms of a CC-BY licence (attribution) – <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en>



# Teufelsrapport und belauschte Teufelsversammlung

## Zum Nachwirken eines Exempel-Motivs im geistlichen und weltlichen Spiel

Christoph Gerhardt (Trier)

### I.

Auch der Jubilar hat zu seinen eigenen Arbeiten den einen oder anderen ‚Nachschlag‘ geliefert; er möge es daher mit Nachsicht aufnehmen, wenn ich hier eine meiner Anmerkungen aufgreife.<sup>1</sup> So ergeht es eben jemandem, der sich Leselust und Fingerglück ungeschützt ausliefert und sich nicht einer edv-gestützten anonymen Suchmaschine anvertraut.<sup>2</sup>

### II.

Teufelsszenen gibt es in der Literatur nicht nur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit in größter Zahl und in den verschiedensten Gattungen<sup>3</sup>: z.B. in

<sup>1</sup> S. Christoph Gerhardt: Von der biblischen Kleinerzählung zum geistlichen Spiel. Zur Neubestimmung der Gattung von *Von Luzifers und Adams Fall* und zu seiner Stellung in der Spieltradition. In: *Euphorion* 93 (1999), S. 349-397, hier S. 361f. mit Anm. 30. Die Kenntnis des in diesem Aufsatz vorgeführten Materials muß ich hier voraussetzen, nicht zuletzt aus Platzgründen. Aus den selben Gründen muß ich hier in der Regel auf vollständige Textzitationen, die einen Hauptteil der Argumentation tragen könnten, verzichten und mich mit ausgewählten Partien begnügen.

<sup>2</sup> Vgl. Michael Trauth: Das Web-Paradigma. Alte Wissenschaft im Tor zur schönen neuen Welt. In: „*Das wichtigste ist der Mensch*“. *Festschrift für Klaus Gerteis zum 60. Geburtstag*. Hg. von Angela Giebmeier und Helga Schnabel-Schüle. Mainz 2000, S. 181-208; der Aufsatz erscheint mir von fundamentalem allgemeinen Interesse zu sein.

<sup>3</sup> Vgl. die sehr anregenden und überzeugenden Überlegungen von Klaus Grubmüller: Gattungskonstitution im Mittelalter. In: *Mittelalterliche Literatur und Kunst im Spannungsfeld von Hof und Kloster*. Hg. von Nigel F. Palmer und Hans-Jochen Schiewer. Tübingen 1999, S. 193-210. Unter Fragen einer Gattungspoetik betrachtet ist z.B. die Handschrift Ms 1279 der Leipziger Universitätsbibliothek mit der Symbiose von Texten, die traditioneller Weise unterschiedlichsten Gattungen zugeordnet werden, sehr aufschlußreich. Denn zum einen ist der Schreiber der Handschrift auch der Autor bzw. Bearbeiter sowohl der gereimten wie prosaischen Stücke. Zum anderen hat er gleichermaßen bearbeitet: Fabel, Roman, Exempel, ‚Novelle‘, Legende, Vision und Geistliches mannigfacher Art. S. im Detail: *Verzeichnis der deutschen mittelalterlichen Handschriften in der Universitätsbibliothek Leipzig*. Bearbeitet von Franz Josef Pensel. Zum Druck gebracht von Irene Stahl. Berlin 1998 (DTM 70,3), S. 173-175. Ferner könnten die verschiedenartigen Texte der Handschrift z.B. danach befragt werden, ob der Autor gattungsgebundene bzw. -konforme Bearbeitungsstrategien befolgte oder ob er sich gattungsübergreifender, Gattungsunterschiede nivellierender Formen des Erzählens bediente. Die Exempel in der Handschrift, die aus dem *Dolopathos* stammen,

didaktischen Werken wie u.a. in *Der Sünden Widerstreit*,<sup>4</sup> in katechetischer Literatur wie u.a. in *Die Bilder-Ars-Moriendi*,<sup>5</sup> in Exempeln und Mirakeln,<sup>6</sup> in geistlichen<sup>7</sup> und weltlich-moralischen Spielen<sup>8</sup> oder in eschatologischen Dichtungen aller Art.<sup>9</sup>

einer Version der *Sieben weisen Meister* (s. <sup>2</sup>VL 8, 1178f.) haben hier, der Vorlage entsprechend, den Charakter exemplarischen Erzählens abgestreift und den novellistischen Erzählens angenommen. Bei Helmut Brall: „Wahrlich, die Pfaffen sind schlimmer als der Teufel!“ Zur Entstehung der deutschen Schwankdichtung im 13. Jahrhundert. In: *Euphorion* 94 (2000), S. 319-334 spielen trotz der Ankündigung S. 321 am Ende bei dem im Titel angekündigten Erklärungsversuch Gattungsfragen keine Rolle mehr (S. 333f.).

<sup>4</sup> Vgl. <sup>2</sup>VL 9, 527-530.

<sup>5</sup> Vgl. [Cornelia Schneider]: *Das Blockbuch ‚Ars Moriendi‘ im Gutenberg-Museum [Mainz]*. Mainz 1996 (KulturStiftung der Länder. Patrimonia. Heft 108); den Ausstellungskatalog: Truus van Buuren met bijdragen van W.C.M. Wüstefeld: *Leven na de dood. Gedenken in de late Middeleeuwen*. Turnhout 1999, S. 157f., Nr. 25 und 26 – aber auch ganz allgemein.

<sup>6</sup> Vgl. Joseph Klapper: *Erzählungen des Mittelalters in deutscher Übersetzung und lateinischem Urtext*. Breslau 1914 (Wort und Brauch 12). Nachdruck: Hildesheim/New York 1978 (im Register S. 466-467); Frederic C. Tubach: *Index Exemplorum. A Handbook of Medieval Religious Tales*. Helsinki 1969 (FF Communications 204), allein Nrr. 1527-1665 mit dem Hauptstichwort ‚devil‘; Ph[ilipp] Schmidt: *Der Teufels- und Dämonenglaube in den Erzählungen des Caesarius von Heisterbach*. Basel 1926. Vgl. auch *Der Ritter in der Kapelle*, <sup>2</sup>VL 8, 101f., da diese Teufelserzählung mit einem Rapport mehrerer Teufel vor Luzifer gewisse parallele Strukturmerkmale aufweist zu dem hier behandelten Komplex und die Abhängigkeit dieses ‚Märe‘ von Exempeln gesichert ist. Leider sind volkssprachliche, ohne unmittelbare und ganzheitliche lateinische Vorlage zusammengestellte Sammlungen in der Forschung wenig beachtet, von Tubach z.B. nicht einbezogen worden; vgl. z.B. Erik N:son Liljebäck (Hg.): *Mittelniederdeutsche Exempel aus dem Kodex N:o 1 237 Hannover*. Lund 1931 (S. 13: „Hir begynnen sonige exempel...“); Carl Reinholdt: *Die Wundergeschichten des Cod. Pal. germ. 118*. Diss. phil. Greifswald 1913 (vgl. <sup>2</sup>VL, 6, Sp. 32, Nr. 5; S. 1: „Hir na sint gescrebin vele gude myracula“); die ‚Predigtmärlein‘ der Handschrift SBPK Mgf 863: s. <sup>2</sup>VL 6, Sp. 31, Nr. 3 und Heike A. Burmeister: *Der ‚Judenknabe‘. Studien und Texte zu einem mittelalterlichen Marienmirakel in deutscher Überlieferung*. Göttingen 1998 (GAG 654), S. 128-144 (zur Handschrift und Aufschlüsselung des Inhalts; der Abdruck des Exempels *Von den zwei Blinden* [Tubach, Nr. 703] bei Franz Pfeiffer: *Altdeutsches Übungsbuch zum Gebrauch an Hochschulen*. Wien 1866, S. 41 ist von Burmeister übersehen worden; <sup>2</sup>VL 3, Sp. 405-411, hier Sp. 409, Nr. VIII ist von Uta Williams übersehen worden, daß dieses Exempel von Pfeiffer, ebd., Nr. 1, S. 191f. gedruckt worden ist); s. Bl. 247va „Dis sint vnser frowen wunder“, Bl. 317ra „Dis sint bredigen merlin“. Auch Arnt Buschmanns Mirakelerzählung ist hier zu nennen, s. <sup>2</sup>VL 1, 1142-1145, wozu nachzutragen ist: Ute Obhof und Johannes Schöndorf: *Populäre Literatur des Spätmittelalters. Inkunabeln aus Zweibrücken (Jörg Gefler)*. Faksimileausgabe und Kommentar. Wiesbaden 1997, S. 11-14, 27-71 ‚Arnolt Buschmanns Mirakel‘ (Bl. 1r: „Diß ist ein groß mirackel von got ...“). S. auch die Überblicke in der *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 4, Sp. 592-626 s.v. ‚Exempelsammlung‘ von Wolfgang Brückner und ebd., Sp. 627-649 von Christoph Daxelmüller s.v. ‚Exemplum‘.

<sup>7</sup> Vgl. z.B.: *Drei märkische Weihnachtsspiele des 16. Jahrhunderts [...] nebst einem süddeutschen Spiel von 1693*. Hg. v. Johannes Bolte. Berlin 1926 (Berlinische Forschungen 1), S. 47ff., 56ff., 79 (Actus II, Scena II, V. 343-401; III, 3, V. 577-654, V. 1333-1340 Schlusswort Beltzebubs und das abschließende „canticum diabolorum“); S. 110-125 (Actus quartus,

In dieser Fülle fällt eine ganz bestimmte Struktur einer Höllenszenerie auf, die ich in dem Anmerkung I genannten Aufsatz ausführlich vorgestellt habe, was das geistliche Spiel betrifft. Ihr Spezifikum besteht in folgendem Ablauf: Teufel kommen zu einem ‚Hoftag‘ bzw. zu einem ‚Höllengericht‘ zusammen, oder noch genauer: zu einem *iudicium particulare*, in dem Luzifer von Gott überlassen ist, wie er mit den verdammten Seelen umgeht; die Teufel, oft namentlich genannt, geben der Reihe nach Bericht über ihre Aktivitäten, sei es im Detail ausgefaltet, sei es summarisch resümiert, oder sei es in zwischen beiden Extremen stehenden längeren oder kürzeren Varianten. Abschließend werden sie des öfteren jeweils von Luzifer getadelt oder belohnt. Diese Teufelsversammlung wird häufig belauscht, u.a. von einem Reisenden, der des Nachts unter einem Baum oder in einem Gemäuer rastet und nicht selten in irgendeiner Form in die Aktivitäten eines der berichtenden Teufel einbezogen oder von diesen betroffen ist.

Zur Herkunft dieses besonderen Szenentyps in einer zusammenhängenden Gruppe geistlicher Spiele hatte ich seiner Zeit (wie Anm. 1) auf Exempel und implizit auch auf Legenden verwiesen, doch beiläufig und nicht mit der nötigen Zahl von Zeugnissen abgesichert. Der Verbreitung und damit indirekt der Herkunft dieser spezifischen Szenenstruktur, wie sie in einigen geistlichen Spielen vorliegt, möchte ich daher mit vermehrtem Material nachgehen,<sup>10</sup> damit die in besagter Anmerkung eher versteckte Hypothese nicht verloren geht, erscheint sie

V. 865-1402); S. 127 (V. 1461f. Kurzauftritt Beelzebubs). Vgl. meine Bemerkung (wie Anm. 1), S. 357 mit Anm. 21.

<sup>8</sup> Vgl. u.a. ‚Das Münchner Eigengerichtsspiel‘ (*Spiel von Sterbenden Menschen*), s. <sup>2</sup>VL 6, 754-758; Christian Kiening: *Schwierige Modernität. Der ‚Ackermann‘ des Johannes von Tepl und die Ambiguität historischen Wandels*. Tübingen 1998 (MTU 113), S. 250-259; *Die zehnen Alter nach gemainem Lauff der Welt newlich im Jar 1539 gehalten worden zu Augspurg. Schauspiel von Pamphilus von Gengenbach (1515), bearbeitet von Jörg Wickram (1531), gedruckt von Narziß Rammingen zu Augsburg im Jahre 1543. Faksimiledruck 1980*. Kommentar von Martin Germann. Dietikon/Zürich, 2 Bde. Zur hier eingeschobenen Teufelsszene, die von Johannes Kolroß übernommen wurde, s. S. 12 im Kommentarband.

<sup>9</sup> Vgl. z.B. *Von dem jungesten tage*, s. <sup>2</sup>VL 4, 929-931, wo allerdings der Abdruck eines umfangreichen Fragments übersehen worden ist, s. Alois Bernt: *Altdeutsche Findlinge aus Böhmen. Mit einer kultur- und sprachgeschichtlichen Einleitung*. Brünn/München/Wien 1943, Nr. 13, S. 108-123.

Aus dem Bereich bildlicher Darstellungen will ich hier allein auf eine Tafel vom Ende des 14. Jahrhunderts verweisen, da sie mit ihrer ungewöhnlichen Szenenkombination von u.a. ‚Befreiung der Altväter durch Christus bei der Höllenfahrt‘ und ‚Teufel füllen die Hölle von neuem mit sündigen Menschen‘ direkt zu entsprechenden Szenen in geistlichen Spielen hinführt, s. den Ausstellungskatalog: *Himmel. Hölle. Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter*. Hg. v. Peter Jezler. Zürich 1994, Nr. 143, S. 355.

<sup>10</sup> ‚Unser‘ Strukturtyp scheint nicht vorzukommen bei Wolfgang Brückner und Rainer Alsheimer: *Das Wirken des Teufels. Theologie und Sage im 16. Jahrhundert*. I. Forschungsprobleme der Satanologie und Teufelserzählungen. II. Katalog protestantischer Teufelserzählungen des 16. Jahrhunderts. In: *Volkserzählung und Reformation. Ein Handbuch zur Tradierung und Funktion von Erzählstoffen und Erzählliteratur im Protestantismus*. Hg. v. Wolfgang Brückner. Berlin 1974, S. 394-416 und 417-519.

mir doch immerhin, insbesondere bei verbreiteter Materialbasis, als diskussionsfähig.<sup>11</sup> Ich versuche also, ‚zum Nachwirken eines Exempel-Motivs im Spiel‘ die Vorgeschichte hinterherzuschicken, die das Exempel selbst in seinem Facettenreichtum einiger Maßen repräsentativ vorstellen soll; oder mit anderen Worten: Ich biete nicht mehr als eine ausgedehnte Anmerkung zu einer früheren Anmerkung, die mit ‚Einleitung‘ und ‚Schluß‘ versehen wird, um damit zu versuchen, den Nachtragscharakter in Etwas abzumildern und der Fragestellung einen gewissen allgemeineren Rahmen zu geben, der einige mit ihr verbundene Problemkreise wenigstens andeutet. Auf eine Diskussion der erzähltheoretischen Implikationen kann ich mich hier platzbedingt nicht einlassen und auch die Einzelerläuterungen müssen sehr knapp ausfallen.

### III.

Der im Titel bereits anklingende Gebrauch des Begriffs ‚Exempel‘ ist insgesamt schon sehr schwankend und terminologisch nicht präzise festgelegt.<sup>12</sup> In dem hier zur Debatte stehenden Fall ist er besonders unscharf zu verstehen, da die je einzelnen Ausformungen zum einen das Motiv des Teufelsrapports in längere Motivketten als ein Glied neben anderen einbauen, wie z.B. in der Legende vom *Erzbischof Udo von Magdeburg*, im *Bruder Rausch* oder in der Legende *Diz ist von deme heiligen kruze*, die ich in diesem Zusammenhang bereits genannt hatte.<sup>13</sup> Zum anderen wird das Exempel erzählerisch dergestalt konkretisiert, daß ein

---

<sup>11</sup> In welchem Maße die Exempelforschung fächerübergreifend angelegt werden kann, zeigt Michael Menzel: *Predigt und Geschichte. Historische Exempel in der geistlichen Rhetorik des Mittelalters*. Köln/Weimar/Wien 1998 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 45).

<sup>12</sup> Vgl. Klaus Grubmüller: Das Groteske im Märe als Element seiner Geschichte. Skizzen zu einer historischen Gattungspoetik. In: *Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts*. Hg. v. Walter Haug und Burghart Wachinger. Tübingen 1993, S. 37-54, hier S. 45 „... Diskussionen über die Weite des Begriffs Exempel und der Konsens darüber, daß damit weit mehr eine Funktion als eine irgendwie strukturell beschreibbare Gattung gemeint sein muß ...“; Jackson, *Die Kürze des Exemplums* (wie Anm. 73), S. 214. Für den ‚Sitz im Leben‘ der Exempel, die Predigt, ist aufschlußreich (wenn auch weitgehend übersehen) Adolf Franz: *Drei deutsche Minoritenprediger aus dem 13. und 14. Jahrhundert*. Freiburg i.Br. 1907, insbesondere cap. 3, das „den Predigten des Greculus“ gewidmet ist (s. unten bei Anm. 48-50); S. 119ff. werden die Exempel nach Sachgruppen geordnet behandelt (S. 145 zu den *Gesta Romanorum*); Anton E. Schönbach: *Miscellen aus Grazer Handschriften*. Dritte Reihe, Nr. 6: Jakob von Lausanne. In: *Mitteilungen des histor. Vereins für Steiermark* 48 (1900), S. 28-100 (s. bes. S. 47). S. auch Christoph Gerhardt: *Das Exempel Vom Vater Sohn und Esel* als Theaterstück: Ein Spiel von Hans Hechler? In: *Daphnis* 29 (2000) (im Druck).

<sup>13</sup> S. Gerhardt, *Von der biblischen Kleinerzählung* (wie Anm. 1), S. 362 Anm. 30.

Hinüberwechseln in andere gattungspoetologische Zusammenhänge mehr oder weniger deutlich zu Tage tritt: Legende,<sup>14</sup> Mirakel,<sup>15</sup> Märe,<sup>16</sup> Märchen,<sup>17</sup> Sage<sup>18</sup>

<sup>14</sup> S. Walter Berschin: Passio und Theater. Zur dramatischen Struktur einiger Vorlagen Hrotsvits von Gandersheim. In: Herman Braet/Johan Nowé/Gilbert Tournoy (Hg.): *The Theatre in the Middle Ages*. Löwen 1985 (Medievalia Lovaniensia. Ser. I, Stud. 13), S. 1-11 (Bereits die Martyrerakten sind „weitgehend dialogisiert“ und weisen „dramatische Raffung“ auf (S. 9), die als strukturelles Muster einer dramatischen Technik dienen konnte).

<sup>15</sup> S. Hans Heinrich Weber: *Studien zur deutschen Marienlegende des Mittelalters am Beispiel des Theophilus*. Diss. phil. Hamburg 1966, S. 117-146: Der Terminus ‚Marienlegende‘. Vgl. o. Anm. 6.

<sup>16</sup> S. Haug/Wachinger, *Kleinere Erzählformen* (wie Anm. 12), sowie Klaus Grubmüller/L. Peter Johnson/Hans-Hugo Steinhoff (Hg.): *Kleinere Erzählformen im Mittelalter*. Paderborn 1988 (Schriften der Univ.-Ges.hochschule-Paderborn. Reihe Sprach- und Lit.wiss.schaft 10) und darin u.a. Norbert H. Ott: Bispel und Mären als juristische Exempla. Anmerkungen zur Stricker-Überlieferung im Rechtsspiegel-Kontext, S. 243-252; Gerhardt, Von der biblischen Erzählung (wie Anm. 1), Abschnitt I und II; Ingrid Strasser: *Vornovellistisches Erzählen. Mittelhochdeutsche Mären bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts und altfranzösische Fabliaux*. Wien 1989 (Philologica Germanica 10), S. 114ff. ‚Fabliau und Exemplum‘, S. 162ff. ‚Bispel und Exempel‘ wird gerade den volkssprachlichen Exempeln, die z.T. erhebliches erzählerisches Potential aufweisen (vgl. z.B. das von Pfeiffer edierte Exempel [Predigtmärlein. In: *Germania* 3, 1858, Nr. 8, S. 416-419) oder Reinholdt, *Wundergeschichten* (wie Anm. 6), Nr. III, S. 5-8 bzw. in Liljebäck, *Mittelniederdeutsche Exempel* (wie Anm. 6), Nr. I, S. 13-18), als Form ‚vornovellistischen Erzählens‘ wenig gerecht. Das gilt aber für die ganze Diskussion um den ‚Mären‘-Begriff nicht weniger, bei der die mittelalterlichen deutschen Exempel weitestgehend ausgeblendet sind, obwohl sie vom Märe im Wesentlichen die Prosaform unterscheidet, nicht dagegen die Ausfaltung erzählerischer Details oder die sprachlich-stilistische Ebene; selbstverständlich lassen sich nicht alle Exempel der volkssprachlichen Sammlungen einem ‚vornovellistischen Erzählen‘ subsumieren. Vgl. auch die Diskussion über ‚Mære‘ und ‚Exempel‘ bei: *Wolfram von Eschenbach. Parzival-Titurel-Tagelieder: Cgm 19 der Bayerischen Staatsbibliothek München*. Transkription der Texte von Gerhard Augst, Otfried Ehrismann und Heinz Engels. Mit einem Beitrag zur Geschichte der Handschrift von Fridolin Dressler. Stuttgart 1970, S. 45-47.

<sup>17</sup> S. Albert Wesselski: *Märchen des Mittelalters*. Berlin 1925; zu Nr. 24 der Exempel von Reinholdt, *Wundergeschichten* (wie Anm. 6), S. 38f., s. Wesselski, Nr. 9, S. 199f. Ganz unergiebig in diesem Zusammenhang ist Heinrich Samson: *Beiträge zum deutschen Märchen im ausgehenden Mittelalter*. Diss. phil. Köln. Düren 1931, da nur mhd. Versepen und *Der Hürne Seyffrid* behandelt werden. Zum Zusammenhang von Legende und Märchen vgl. z.B. Wilhelm Bousset: Wiedererkennungsmärchen und Placidus-Legende. In: *GGN, phil. hist. Kl.* 1917, S. 703-745 (S. 746-760 Neue Texte [...]) – eine Arbeit, die in der Legendenforschung seltsamerweise keine Beachtung gefunden hat, obwohl sie am Ende einer gelehrten und ausführlichen Auseinandersetzung mit Wilhelm Meyer steht.

<sup>18</sup> Eine vorbildliche Analyse einer Teufelzerzählung, die an fast allen Gattungen der ‚einfachen Formen‘ Teil hat, findet sich bei Lutz Röhrich: Der Richter und der Teufel. In: *Erzählungen des späten Mittelalters und ihr Weiterleben in Literatur und Volksdichtung bis zur Gegenwart. Sagen, Märchen, Exempel und Schwänke mit einem Kommentar*. Bern/München 1967, Bd. II, Nr. VII, S. 251-278, 460-471 (s. auch Ott, Bispel und Mären [wie Anm. 16]). Den Zusammenhang von Sage und Exempel belegt auch das Erzählild aus dem 14. Jh. *Moringger (Der edle Moringger)*, s.<sup>2</sup>VL 6, Sp. 689,4 (Frieder Schanze); ferner mit reichen Literaturangaben Franz Bär: *Die Marienlegenden der Straßburger Handschrift Ms. Germ. 863 und ihr literarhistorischer Zusammenhang*. Straßburg i.E. 1913 [zu dieser Handschrift s. Anm.

wären hier zum genauen und zu allgemeinerem Vergleich zu nennen; aber selbst diese Gattungsbezeichnungen sind nicht immer scharf definitorisch abzugrenzen und festzulegen. Daß auch der Überlieferungskontext des je einzelnen Denkmals bei einer Gattungsdiskussion zu beachten ist, zeigt z.B. die Aufnahme von Stricker-Mären als Exempla in den *Deutschenspiegel* und den *Schwabenspiegel*, in einen juristischen Überlieferungszusammenhang also. Hier liegt ein besonders instruktives Beispiel für den funktionalen Gebrauch von Exempeln vor, der auf traditionelle Gattungsfragen keine Rücksicht nimmt.

Die Gattungszugehörigkeit der im Folgenden angeführten Texte will ich im Einzelnen nicht mehr diskutieren, da es mir auf das Motiv und seine spezifische Ausformung ankommt, unabhängig davon, ob es im Gewande eines Exempels, einer Legende, eines Märe u.a.m. auftaucht. Denn es gehört ganz offensichtlich zu den Charakteristika von Exempelmotiven bzw. -stoffen, daß sie sich in verschiedensten Gattungen präsentieren; man denke nur an das *Theophilus*-Exempel, -Marienmirakel, -Spiel (das wiederum zum Lesetext mehrfach umgearbeitet worden ist) oder die *Theophiluslegende*,<sup>19</sup> sowie an *Udo von Magdeburg*.<sup>20</sup> Auch dieses ‚Motiv‘ erscheint als Exempel, Märe, Sage, Legende oder Drama.<sup>20</sup> Berücksichtigt man noch die verschiedenen Ausformungen in anderen Volkssprachen, so wird die Gattungsflexibilität der Exempelmotive noch evident; bildliche Darstellungen unterstreichen diese Vielfalt.<sup>21</sup>

---

6], S. 30f., Nr. 164 und S. 37, Nr. 32 (gedruckt ist das Exempel in Pfeiffer, *Predigtmärlein* (wie Anm. 16), S. 199, Nr. 8) und Tubach, *Index* (wie Anm. 6), Nr. 3791, 3792 und insbesondere Nr. 1580. Die Verbreitung des Erzählstoffes als Exempel ist umfangreicher als es bei den Behandlungen der *Möringer Sage* im größeren Kontext der Heimkehrersagen erscheint; das Motiv vom Ring als Erkennungszeichen ist sogar in die Varianten des *Jüngerer Hildebrandsliedes* eingedrungen (s. <sup>2</sup>VL 4, Sp. 919,3). Das von Pfeiffer, *Altdeutsches Übungsbuch* (wie Anm. 6) edierte Exempel Nr. 9, S. 419 entspricht im Wesentlichen in den *Deutschen Sagen* der Brüder Grimm (ed. H. Rölleke), Nr. 554, S. 656f., wenn auch nach anderen Vorlagen.

<sup>19</sup> S. <sup>2</sup>VL 9, 775-782.

<sup>20</sup> S. <sup>2</sup>VL 9, 1213-1220. Vgl. allgemein: Niklaus Largier: *Diogenes von Sinope – geistlich und weltlich*. Zugleich ein Diskussionsbeitrag zum Verhältnis von Exempel und Novelle. In: *Geistliches in weltlicher und Weltliches in geistlicher Literatur des Mittelalters*. Hg. v. Christoph Huber/Burghart Wachinger/Hans-Joachim Ziegeler. Tübingen 2000, S. 291-304.

<sup>21</sup> Vgl. Wolfgang Kemp: *Sermo corporeus. Die Erzählung der mittelalterlichen Glasfenster*. München 1987 und die zwei darauf aufbauenden und weiterführenden Dissertationen von Gabriela Dreßel: *Strukturen mittelalterlicher Mirakelerzählungen in Bildern. Ausgewählte Beispiele der französischen Glasmalerei des 13. Jahrhunderts*. München 1993 (Beitr. z. Kunstwissensch. 28); Jutta Karpf: *Strukturanalyse der mittelalterlichen Bilderzählung. Ein Beitrag zur kunsthistorischen Erzählforschung*. Marburg 1994 (Stud. z. Kunst- und Kulturgesch. 12). Zur bildlichen Umsetzung zweier Marienmirakel s. *Das Matutinalbuch aus Scheyern. Die Bildseiten aus dem CLM 17401 der Bayerischen Staatsbibliothek*. Hg. v. Hermann Hauke und Renate Kroos. Wiesbaden 1980, S. 55-61 Die Legende von der schwangeren Äbtissin, S. 61-73: Die Theophiluslegende. Aufschlußreich, wenn auch nicht für Exempelstoffe: Petra Meschede: *Bilderzählungen in der kölnischen Malerei des 14. und 15. Jahrhunderts*. Paderborn 1994. Vgl. auch Eberhard König: *Buchmalerei – eine narrative*

Die Anmerkungen sind im Voranstehenden nicht zuletzt deswegen mit ihren Nachweisungen verschiedenster Art in etwas ausführlich und umfänglich ausgefallen, um mich bei meiner Fragestellung wenigstens ansatzweise gegen zwei Möglichkeiten der Fehlbeurteilung abzusichern. Denn gerade in Untersuchungen über die ‚kleineren Erzählformen‘ bzw. die ‚einfachen Formen‘ scheint es mir daran zu fehlen, daß bei der Diskussion von Gattungs- und Strukturfragen der Blick auch auf die parallelen ‚Kleinformen‘ gerichtet wird und diese zu selten in die Materialbasis einbezogen werden; oder aber der Blick bleibt zu sehr auf den Einzelfall konzentriert mit der Nachzeichnung aller Verästelungen, eine ‚Vernetzung‘ mit parallelen Fällen, die eine mehrere Gattungen betreffende ‚Streubreite‘ aufweisen, bleibt ein Desiderat. Insgesamt habe ich bei meinem bescheidenen Versuch den Eindruck, mehr nur aufzunehmen, was früher bereits erkannt und belegt worden ist, als daß ich eigentlich Neues vortragen könnte. Ist doch immer wieder zu beobachten, in welchem Maße einmal Gewußtes wieder verloren zu gehen droht oder bereits verschüttet ist, jedenfalls was einzelne Disziplinen anbelangt, und insbesondere dann, wenn es in den vielgescholtenen Anmerkungen untergebracht ist; die zahllosen Nachweisungen von Bolte oder Wesselski sind bis heute in der Literaturwissenschaft nicht wirklich revitalisiert (oder, um mit Novalis‘ Kunstworten zu reden, „dephlegmatisiert“ bzw. „vivifiziert“) worden, und auch ich habe sie nur in Maßen ausschöpfen können.

#### IV.

„Die Versammlungen des Teufels und ihre Verhandlungen wurden gern gehört und gelesen“,<sup>22</sup> und ganz besonders verbreitet wurde über ganz Europa und Jahrhundertlang dies Erzählmotiv durch die *Legenda Aurea*.

Im Kapitel *De exaltatione sanctae crucis*<sup>23</sup> folgen auf die geschichtliche Darstellung des Kampfes um das Kreuz Christi zwischen Cosdroe und Eraclius mehrere Mirakel über die heilsame Kraft des Kreuzes, darunter als fünftes das *Von der Bekehrung eines Juden*. In ihm wird eine Erzählung aus den *Dialogi* Gregors d. Gr. verbunden mit dem Bericht von einer Teufelsversammlung, die aus den *Vitas Patrum* stammt.<sup>24</sup>

---

Kunst? In: Palmer/Schiewer, *Mittelalterliche Literatur und Kunst im Spannungsfeld von Hof und Kloster* (wie Anm. 3), S. 141-148.

<sup>22</sup> S. Karl Euling: *Studien über Heinrich Kaufinger*. Breslau 1900 (Germanistische Abhandlungen 18). Nachdruck: Hildesheim/New York 1977, S. 55.

<sup>23</sup> S. Th. Graesse (Hg.): *Jacobi a Voragine Legenda Aurea vulgo Historia Lombardica dicta*. Breslau <sup>3</sup>1890. Nachdruck: Osnabrück 1969, S. 605-611, hier S. 609f. Vgl. Ulla Williams/Werner Williams-Krapp (Hg.): *Die Elsässische ‚Legenda aurea‘. Bd.I. Das Normalcorpus*. Tübingen 1980 (Texte und Textgeschichte 3), S. 610-614, hier S. 613f.

<sup>24</sup> S. Euling, *Studien* (wie Anm. 22), S. 53f. Vgl. August Broil: *Der erzieherische Gehalt der mittelalterlichen Exempelliteratur*. Diss. phil. Köln. Altenkirchen 1928, S. 14, wo er die *Vitas Patrum* und den *Dialogus* Gregors des Großen als zwei der drei „Hauptquellen der Exempla“ bezeichnet. Diesen beiden Textversionen, besonders der der *Vitas Patrum* nachzu-



Ein Jude beobachtet eine mitternächtliche Teufelsversammlung, in der zunächst drei Teufel von zahlenmäßig großen Erfolgen berichten, wofür sie getadelt und gemartert werden. Der Vierte kann etwas über die Jahrzehnte dauernde Versuchung eines Einsiedlers mitteilen, die kaum zum Erfolg geführt habe.

Quod Sathan audiens de solio suo surrexit et eum osculans de capite suo coronam abstulit et capiti illius imposuit, ac ipsum secum considerare fecit dicens: magnam rem fortiter egisti et plus omnibus laborasti. (S. 610)

Schließlich berichtet ein fünfter Teufel, daß er den Bischof Andreas, „Fundanae civitatis episcopus“, dazu gebracht hätte, „daz er sù [sc. eine Nonne] hüte an iren hinderen schlüg mit sinre hant“,<sup>25</sup> wofür er vom Oberteufel sehr gelobt wird. Die charakteristische Struktur der Teufelsversammlung, wie sie in den geistlichen Spielen wieder auftaucht, ist hier deutlich vorgebildet, mit einem kleinen Unterschied allerdings, da hier sowohl getadelt als auch gelobt wird. In den Spielen herrscht das Lob des Teufelsfürsten gegenüber seinen Dienern vor. Bis auf Details, wie z.B. die Lokalität der Teufelsversammlung oder die Zahl der berichtstattenden Teufel, bleibt die Struktur des Mirakels stabil, hat in dieser Form eine intensive Rezeption gefunden<sup>26</sup> und kann anhand der *Legenda Aurea* auch von den Spielautoren zur Kenntnis genommen worden sein. Auf jeden Fall ist die *Legenda Aurea* der wichtigste Zeuge und Überlieferungsträger dieses aus dem Zusammenfügen zweier Motivbausteine bestehenden Exempels. Einige der einschlägigen Texte sollen im Folgenden angesprochen werden; und zwar nicht deshalb, um die Verbreitung des Exempel-Motivs von der Teufelsversammlung und dem Teufelsrapport zu untermauern, denn die ist durch die *Legenda Aurea* und deren beide Quellen, die ja ebenfalls überaus wirkungsmächtig rezipiert worden sind und zum großen Bekanntheitsgrad des Stoffes beigetragen haben, sowie z.B. den *Großen Seelentrost* gesichert, sondern um Beispiele dafür zu geben, wie reich die Verwendungszusammenhänge sind, in die das Motiv eingebaut werden kann, und wie vielfältig die Variationsmöglichkeiten der Form sind, in der das Motiv realisiert wird.

---

gehen (vgl. <sup>2</sup>VL 10, Sp. 449-466 und <sup>2</sup>VL 3, Sp. 238-240), würde den vorgegebenen Rahmen sprengen; es bleibt daher eine merkliche Lücke.

<sup>25</sup> S. Graesse, *Legenda aurea* (wie Anm. 23), S. 610: „ut in tergum ejus blandiens alapam daret“; Williams/Williams-Krapp, *Elsässische ‚Legenda aurea‘* (wie Anm. 23), S. 613, 24f. (o. zitiert). Vgl. (in den Bibliotheksverbänden nicht nachgewiesen, nur in der Deutschen Bibliothek; von mir nicht eingesehen) Sofie Fendel: *Dir gehört der Arsch versohlt. Die erotische Freude am Popoklatschen – wiederentdeckt in Fotos der Jahrhundertwende. Dazu ein historischer Klatsch über Popoklatsch und Flagellantismus*. Köln 1979. Der Dichter des *Passionals* (wie Anm. 27) war hier ebenso zurückhaltender: „Und gab ir einen trutslac Mit allen vingern an den bac“ (286,53f.) wie der Autor des *Großen Seelentrostes* (wie Anm. 29), S. 151,12f.: „dat he myt ere tackede vnde sloch se myt der hant“. Bei Kaufringer (wie Anm. 31) geht es eindeutiger zu: „die hat er küsset an den munt. Er graif ir auch ze der stunt An ir prüst gefarlich zwar“ (II, V. 161-163).

<sup>26</sup> Vgl. Tubach, Index (wie Anm. 6), Nr. 1663.

Erwartungsgemäß findet sich im reich aber unübersichtlich überlieferten *Passional*<sup>27</sup> das gesamte Kapitel 137 (130) der *Legenda Aurea* wieder, nur, z.T. reimbeding, stilistisch-erzählerisch umfangreicher gestaltet. Auch nur den Teufelsrapport zu zitieren (285,13-286,67), verbietet der Umfang.

In Bruns von Schonebeck *Das Hohe Lied*,<sup>28</sup> das nur schwach überliefert ist, wird Cant 5,17 (*Quo abiit dilectus tuus etc.*) eine Beschreibung des Kreuzes zugeordnet und dessen Kraft durch das „Exempel vom Juden und dem Kreuz“ verdeutlicht: „diabolus crucem timet in qualitate unde vulnus accepit“ (V. 9778). Allerdings wird dem Auslegungskontext entsprechend das Gewicht auf die heilschaffende Wirkung des Kreuzes gelegt, die Teufelsversammlung nur kurz zusammengefaßt (V. 9795-9797):

do quam, daz sage ich uch bi gote,  
in daz hus vil der tubele rote.  
einer sprach ditz der andir daz.

Im in Handschriften und Drucken überreich überlieferten *Großen Seelentrost*<sup>29</sup> steht das Exempel *Ein Jude im Götzentempel* als Nr. 32 im „vierten Gebot“, und zwar in einem Teil (Nr. 24-40) „mit einer spirituellen Deutung des Gebots: Man soll nicht nur den leiblichen, sondern auch den himmlischen Vater ehren.“<sup>30</sup> Das das einzelne Exempel überschreitende Auslegungsziel, das alle 10 Kapitel = Gebote des *Grossen Seelentrostes* jeweils prägt und zusammenhält, fügt die Nr. 29 *Das Holz des Kreuzes*, Nr. 30 *Die Auffindung des hl. Kreuzes*, Nr. 31 *Ein Schreiber und das Kreuzeszeichen* und die Nr. 32 zu einem einheitlichen Gedankengang zusammen, der aus der *Legenda Aurea* bekannt und von dort übernommen worden ist. Dennoch aber wird die Teufelsversammlung sehr ausführlich geschildert und auch der Rahmen, in den die Teufelsversammlung eingebettet ist, bleibt vollständig und ausführlich erhalten:

<sup>27</sup> S. Friedrich Karl Köpke (Hg.): *Das Passional. Eine Legenden-Sammlung des 13. Jahrhunderts*. Quedlinburg/Leipzig 1852 (Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur 32). Nachdruck: Amsterdam 1966, S. 265,1-290,64, Nr. 28, hier S. 284,27-287,16.

<sup>28</sup> S. Arwed Fischer (Hg.): *Brun von Schonebeck*. Tübingen 1893 (BLVSt 198). Nachdruck: Hildesheim/New York 1973, V. 9700ff., hier V. 9776-9824; vgl. S. LXI; Euling, *Studien* (wie Anm. 22), S. 54.

<sup>29</sup> S. Margarete Schmitt (Hg.): *Der Große Seelentrost. Ein niederdeutsches Erbauungsbuch des 14. Jahrhunderts*. Köln/Graz 1959 (Niederdt. Studien 5), S. 145-151, hier S. 150f. Die Nrr. 34-38 gelten dem Paternoster, 39-40 Gebeten. Vgl. den Hinweis bei Euling, *Studien* (wie Anm. 22), S. 54 und besonders Burghart Wachinger: *pietas vel misericordia*. Exempelsammlungen des späten Mittelalters und ihr Umgang mit einer antiken Erzählung. In: Grubmüller u.a., *Kleinere Erzählformen im Mittelalter* (wie Anm. 16), S. 225-242. S. 228f. bietet Wachinger eine Übersicht über den Aufbau des ‚Vierten Gebotes‘, insbesondere des ersten Teils (Nr. 1-23); S. 229-232 eine Analyse dieses Teiles.

<sup>30</sup> Wachinger, *pietas vel misericordia* (wie Anm. 29), S. 229. Vgl. <sup>2</sup>VL 8, *Seelentrost*, Sp. 1030-1040 von Nigel F. Palmer; Sp. 1032f. der Hinweis, daß die *Legenda Aurea* zu den wenigen „direkten Quellen“ des *Großen Seelentrostes*, ja zu einer der wichtigsten überhaupt gehört.

Dat was eyn yode, de scholde ghan to Rome. Eynes nachtes do nekunde he nergen herbergen. Do gengk he in enen tempel, dat was woste vnde was gebuwet in enes affgodes ere, dar legede he sijk slapen. Do beghan eme sere to gruwene. Do sloch he bouen sijk dat teken des hilgen cruces, allene dat he eyn yode was. Do yd quam to der myddernacht, do quam de tempel al vul duuele, vnde Lucifer satte sijk mydden in de kerken vppe enen hogen stoel. Dar quemen de anderen duuele vnde segeden eme, wat se woruen hadden. Do quam eyn duuel vnde vel vppe syne kne vor Lucifer vnde sprak: ‚Here, ik hebbe wesen in eyne lande, dar stokede ik de lude to samne, dat se begunnen to kyuen, vnde dar na kemen se to stride. Dar worden vele lude dot geslagen vnde vele gewunt.‘ Do sprak Lucifer: ‚Wu lange werestu dar ouer?‘ He sprak: ‚Here, ik was dar ouer dryttich dage.‘ Do sprak Lucifer: ‚Scholdestu so lange tijd dar ouer wesen?‘ Do leyt he den wol slan myt geyselen. Do quam eyn ander vnde sprak: ‚Ik was vppe deme mere, dar makede ik enen storm. Dar vordrunken vele lude vnde vordoruen vele schep.‘ Do sprak Lucifer: ‚Wo lange werestu dar ouer?‘ He sprak: ‚Twitchich dage, here.‘ Do sprak Lucifer: ‚Kondestu bynnen twintich dagen nicht mer don?‘ Den leit he ock slan. Dar na quam eyn ander vnde sprak: ‚Here meister, ik was in eyner stad, dar stokede ik enen groten kiff to samne, dat sijk de lude slogen vnde bleuen vele lude dot. Dar bleff de brudegam dot in der blitschap.‘ Do sprak Lucifer: ‚Wo lange werestu dar ouer?‘ He sprak: ‚Teyn dage.‘ Do sprak Lucifer: ‚Kondestu bynnen teyn dagen nicht mer don?‘ Den leyt he auer slan. Do quam auer eyn ander vnde sprak: ‚Here meyster, ik hebbe gewesen in eyne wolde bij eme ensedelinge vertich jar vnde hebbe eme ghelaget, dat ik en gerne hedde to valle bracht, vnde he hodde sijk yo. Auer nu hebbe ik ene darto gebracht, dat he ene sunde gedan heft myt eyner fruwen.‘ Do Lucifer dat horde, so stunt he vp van syme stole vnde vengk ene vmme synen hals vnde kuste ene vor synen munt vnde satte eme syne kronen vp sin houet vnde hette ene bij sijk sitten ghan vnde sprak: ‚Du bist eyn vrom helt, du heuest mer nuttes geworuen, wen de anderen alle.‘ Dar na quam eyn ander vnde sprak: ‚Here meister, hir wonet eyn bisschop, de het Andreas, dem hebbe ik lange na geghan vnde hedde ene gerne bekoret myt eyner kloster fruwen vnde hebbet so vere bracht, dat he myt ere tackede vnde sloch se myt der hant.‘ Do sprak Lucifer: ‚O here man, vulvore dat, dar mach wat van werden. Bringestu den to valle, il wil dij kronen bouen al myne vorsten.‘ De yode lach vnde horde al desse rede. To lest segede Lucifer: ‚We ys de yenne, de dort leghet? Bringet den here, lat seen, wat mannes he sij.‘ Do de duuele to yenneme quemen vnde vunden, dat he sijk geseghenet hadde myt deme tekene des hilgen cruces, do begunnen se to ropene: ‚Dijt vat is al ydel, auer yd is getekenet myt deme tekene des hilgen cruces.‘ Do dat de duuele borden, do voren se van danne. Do stunt de yode vp vnde gengk to yenneme bisschoppe Andreas vnde segede eme desse mere. Do he dat horde, do dref he al de fruwen vte deme houe vnde newolde neyne vruwen myt sijk laten wonen. Vnde de yode leit sijk dopen.

Von Heinrich Kaufringer sind 27 fast ausschließlich unikal überlieferte Reimpaartexte erhalten,<sup>31</sup> darunter Mären, Exempel, Legenden und Reimreden geistlichen und weltlichen Inhalts. Die Texte stehen alle für sich als Einzeltexte ohne Zyklusbildung. *Der bekehrte Jude* nimmt die zweite Stelle ein in „einer ge-

<sup>31</sup> S. Paul Sappler (Hg.): *Heinrich Kaufringer. Werke*. Tübingen 1972. Die Ausgabe enthält noch fünf Stücke, bei denen Kaufringers Autorenschaft ungesichert ist. Vgl. Euling, *Studien* (wie Anm. 22), bes. S. 53-56; Marga Stede: *Schreiben in der Krise. Die Texte des Heinrich Kaufringer*. Trier 1993 (Literatur. Imagination. Realität 5), S. 26-34, wo *Der bekehrte Jude* ohne Berücksichtigung der geistlichen Spiele vor allem mit dem entsprechenden Exempel aus dem *Großen Seelentrost* (wie Anm. 29) vergleichend analysiert wird.

schlossenen Autorsammlung (Nr. 1-17)<sup>32</sup>, „deren Anordnung vielleicht auf ihn selbst [sc. Kaufringer] zurückgeht.“<sup>33</sup> Dreizehn Mären (Nr. 3-15) werden jeweils von zwei geistlichen Stücken gerahmt.<sup>34</sup> Der Teufelsrapport wird von Kaufringer auf drei Vorträge reduziert und zu einer sich steigenden Episodenfolge umgeformt.<sup>35</sup> Im Unterschied zu den bisherigen Texten werden alle drei berichtstattenden *houbiman* (V. 83, 112, 146) von Luzifer belohnt, so daß in diesem Punkte Kaufringer mit den geistlichen Spielen übereinstimmt, z.B. mit *Von Luzifers und Adams Fall* (wie Anm. 1). Da die Herkunft dieser Szene bei Kaufringer aus der Exempelliteratur gesichert ist, vermag seine Gestaltung besonders gut den Weg zu weisen, wie es zu den Unterschieden zwischen der Version der *Legenda Aurea* und der gekommen ist, die in einigen geistlichen Spielen präsentiert wird. Die aufgrund individueller Ausgestaltung zustande gekommenen Differenzen lassen sich dennoch auf einen gemeinsam Ursprung zurückführen und erfordern keine neuen Vermutungen in bezug auf die diesbezüglichen Quellen der Spiele.

Luzifers drei Antworten bzw. Reaktionen seien hier zitiert, weil gerade sie den Weg zu den genannten Spielen verdeutlichen. Der erste Teufel wird ohne Rede belohnt:

108 Lucifer satz im ze lon  
auf sein haubt ain kron vil guot;  
des ward der tiefel hochgemuot.

Der zweite Teufel bekommt seine Auszeichnung mit einer direkten Rede:

137 der red was fro her Lucifer.  
er nam ab seinem arm her  
ain kron und satz ims auf das haubt.  
er sprach: ‚seit du nun hast beraubt  
den bruoder des ewigen leben,  
so wil ich dir ze lon geben,  
das du ain künig nun solt sein  
über die gesellen dein.‘  
der diefel ducht sich des gemait.

Ebenso der dritte, aber als ‚Achtergewicht‘ mit der längsten Ansprache, und er wird besonders hervorgehoben und mit dem Versprechen auf Luzifers eigene Krone ausgezeichnet:

169 Lucifer ward der rede fro.  
ab dem arm nam er do  
ain kron mit hohem muot.  
er satz ims auf sein haubet guot  
und dankt im seiner dienst vast.

<sup>32</sup> S. Paul Sappler <sup>2</sup>VL 4, Sp. 1076-1085, hier Sp. 1078.

<sup>33</sup> S. Sappler, *Heinrich Kaufringer* (wie Anm. 31), S. VII.

<sup>34</sup> Ebd., Sp. 1080.

<sup>35</sup> S. Stede, *Schreiben in der Krise* (wie Anm. 31), S. 31.

er sprach: ‚du solt nit haben rast,  
bis der paubst von dir gefall  
mit unkeusch und der minne schall;  
so will ich dir dann geben ze lon  
ab meinem haubt die guoten kron,  
so pistu gekrönet zwir.  
mein gewalt gib ich auch dir,  
wenn du das vollendet hast.‘

Unter den Erweiterungen, die in die unvollendet gebliebenen *libri VIII miraculorum* des Caesarius von Heisterbach hineingeraten sind, findet sich auch ‚unser‘ Exempel unter der Überschrift *De monachorum vita, quam cara et placita sit Deo*.<sup>36</sup> Der Lauscher ist nicht mehr ein Jude, und Teufelsversammlung und -rapport fehlt jeglicher Erzählkontext. In der für Exempel nicht untypischen Kürze (s.u. Abschnitt VI.) ist alles erzählerische Beiwerk fortgelassen, und selbst das *fabula docet* ist in die Überschrift verlagert; die Quellenangabe ist bemerkenswerterweise erhalten geblieben, spielt sie doch für die didaktische Legitimierung eine nicht unbeträchtliche Rolle.

Legitur in Vitaspatrum, quod quidam filius sacerdotis ydolorum intravit occulte templum post patrem suum euntem ad sacrificandum et vidit ibi pricipem demonum sedentem in solio et omnem suam miliciam vidit coram eo. Et ecce! quidam demones venientes adoraverunt eum. Et inquisiti de factis nequicie sue, unus eorum respondit, quod per triginta dies in provincia quadam sediciones et bella commovit. Secundus dixit, quod per viginti dies plurimas naves in mari submersit. Tercius ait, quod per decem dies in quibusdam nuptiis lites commovit, in quibus multi vulnerati fuerunt et sponsus interfectus. Quibus auditis, iussit eos omnes flagellari, eo quod tantum temporis in hiis expensissent. Tandem adoravit eum unus et dixit, quod per quadraginta annos in heremo quendam monachum impugnavit et vix illa nocte compulit eum fornicari. Et tunc ille surgens osculatus est eum et imposuit ei coronam suam secumque sedere precepit, dicens eum maximum quid fecisse.

Auch in dieser exemplarischen Kürze und Reduktionsform ohne Rahmenhandlung hat das Teufelsexempel weitergelebt.<sup>37</sup>

Als eines abgöttischen pfaffen Son, nach der art seines Vatters, allein im tempel blybe, sach er den Fürsten der Teuffel daher kommen, dem ein grosse meng der teuffel nachvolget, unnd da er sich gesetzt het, kam ein Teuffel für jhn unnd bätthet jn an, und da er den fraget was er böses gestiftet het, sprach er, er het in dreyssig tagen vil kriegs und

<sup>36</sup> S. Alfons Hilka (Hg.): *Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach. Bd. 3: Die beiden ersten Bücher der Libri VIII Miraculorum. Leben, Leiden und Wunder des Heiligen Engelbert, Erzbischofs von Köln. – Die Schriften über die Heilige Elisabeth von Thüringen.* Bonn 1937 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 43,3), S. 143f. Nr. 25.

<sup>37</sup> S. Rudolf Schenda: Hieronymus Rauscher und die protestantisch-katholische Legendenpolemik. In: Brückner, *Volkserzählung und Reformation* (wie Anm. 10), S. 178-259, hier S. 239f. Rauschers ‚eines abgöttischen pfaffen Son‘ ähnelt Pseudo-Caesarius‘ ‚filius sacerdotis ydolorum‘, so daß diese Übereinstimmung ein Indiz dafür sein könnte, daß Rauscher indirekt auf Pseudo-Caesarius zurückgeht. Zur direkten Vorlage s. S. 239 Anm. 305 und S. 202. Vgl. o. Anm. 26.

auffrur in einem Landt erreget, unnd dadurch vil mords unnd blutvergiessens angericht. Da ward der teuffel Fürst zornig unnd sprach, hastu in so langer zeyt nit mehr angerichtet? unnd ließ jhn geisseln. Unnd als dann drat ein ander hinzu, der saget das er in dreysig [*sic!*] tagen, vil Schiff auff dem Meer erseufft, und die Leut darinnen alle umbracht, disem thet der Fürst wie dem ersten. Da kam der dritt unnd sagte, er het in zehen tagen auff einer hochzeyt ein lerman zugericht, darinn der Bräutigam mit sampt vil anderen erschlagen wer, Aber der Oberst ließ disen auch geyseln. Zu letst kam der viert und sagt, das er virtzig Jar lang wer in der wüsten gewest, und einen Ainsidler angefochten den er doch gar schwerlich aller erst in diser nacht zur hurerey bracht hat. Als der teuffel Fürst solliches gehört, stund er auff und küset jn, setzet jm ein Kron auff sein haupt, und hieß jn neben sich auff seinen stol sizen und sprach, du hast in viertzig jaren ein wichtigen handel verbracht, und auß gericht, da hat sich der Abgöttischen Pfaffen Son bekeret, und ward ein frommer Mönich.

In eine Sonntagshomilie hat Caesarius von Heisterbach besagtes Exempel eingeflochten, doch in solchem Ausmaß verdichtet, daß Teufelsversammlung und Teufelsrapport kaum noch erkennbar sind,<sup>38</sup> aber auch hier bleibt die Quellenangabe erhalten:

Unde legitur in Vitas-patrum demon quidam, qui laboraverat quadraginta annis circa subversionem unius monachi, a principe suo fuisse coronatus atque laudatus, ceteris iniuriatis, qui infra paucos dies multa milia hominum extinxerant. Amplius enim sollicitatur, qualiter unus religiosus subvertatur quam multi seculares, sicut subiecto probatur exemplo.

Das Exempel bedarf der Erläuterung in der Predigt, um in seiner didaktischen Zielsetzung auf das Publikum wirken zu können, die sogar im Schlußsatz *expressis verbis* vorgegeben wird und die an Lc 15,7 denken läßt: „dico vobis quod ita gaudium erit in caelo super uno peccatore paenitentiam habente quam super nonaginta novem iustis qui non indigent paenitentia.“ Die Einwirkung der spezifischen Gebrauchsfunktion eines Exempels auf dessen Ausformulierung kann sich kaum deutlicher zeigen.

Als nächstes Beispiel wäre in dieser Reihe der *Bruder Rausch* anzuführen, doch da ich seinerzeit die entsprechende Passage schon behandelt habe, kann ich es bei einem Verweis sein Bewenden haben lassen (doch vgl. unten bei Anm. 53f.).<sup>39</sup>

Den Abschluß dieser Beispielreihe soll ein Predigtmärlein aus Pfeiffers Ausgabe bilden.<sup>40</sup> Bei diesem umfangreichen Exempel von 110 Druckzeilen könnte

<sup>38</sup> S. Alfons Hilka (Hg.): *Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach*. Bd. I: *Einführung, Exempla und Auszüge aus den Predigten des Caesarius von Heisterbach*. Bonn 1933 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 43,1), S. 118,18-23, Nr. 137. In der selben Nummer 137 folgt noch ein zweites Exempel über einen Kölner Bürger. Vgl. Hilkas Nachweise in Anm. 2.

<sup>39</sup> S. Gerhardt, Von der biblischen Kleinerzählung (wie Anm. 1), S. 362 Anm. 30.

<sup>40</sup> S. Pfeiffer, Predigtmärlein (wie Anm. 16), Nr. 8, S. 416,22-419,7; zur Handschrift (s.o. Anm. 6) gibt Pfeiffer S. 442 eine größere Anzahl von Worterklärungen, zum Inhalt fehlt jeder weiterführende Hinweis.

man auch von einem Schwank vom geprellten Teufel reden<sup>41</sup> oder auch schon beinahe von einer ‚Novelle‘,<sup>42</sup> da der ‚Mären‘-Begriff zu sehr an die Reimpaarform gebunden ist.

Ein seit 12 Jahren verheiratetes Ehepaar geht so liebevoll miteinander um, daß es noch nie Streit oder böse Worte gegeben hat. Der Ehemann geht auf Handelsreise und wird in der fremden Stadt so gut mit Wein bewirtet, daß er seiner Frau ein *barrellin* davon mitbringen will. Er hängt das Fläschchen an seinen Sattel und reitet heim.

Und dô er kam in einen walt, dô geriet in slâfende alsô vaste, daz er abe sas und bant sîn pert an einen boum und nam daz barellîn under sîn houbet und wolte geslâfen hân. Und dô er sîn houbet nider geleite ûf daz barellîn, dô sach er ûf und siht, daz alle die hürsten und boume und bösche die sössent alle vol tiufele, und er erschrack und wêre gerne anderswô gewesen und er getorste sich nit geregen und er det alsô er sliefe und sihet wô der tiufel eine michel schare koment und brôhtent einen stuol und sastent den nider und kam dô eine grösse schare von tiufeln und brôhtent die einen fürsten, einen tiufel, und sastent den ûf den sessel und kôment alle sament für den und seite denne ein iegelicher was er geschaffet hette. Einer sprach: ‚ich hân gemachet einen grössen strît zwüschent cristen und heiden‘, einer seite sus, der ander sô, einer seite von stelen, einer von rouben, einer von êbrechen, einer von meindât, einer von verrâtenne. Dô siu alle geseiten, dô sprach er zuo eime tiufel: ‚sage an, waz hêstu geschaffet?‘ der hôte die zwei êliche liute an, wann ein iegelich mensche het einen tiufel, alsô was dêr tiufel eines under den zwein. Der tiufel sprach: ‚ich inkan nit geschaffen. Ich bin zwein êlichen liuten mitte gefolget zwelf jôr, daz ich nie kunde under in geschaffen, daz eines ie zörnlich wort mit dem andern wolte gereden.‘ Der grösse tiufel sprach: ‚var inweg in die helle, du bist niergent zuo nütze.‘ – ‚Owê, meister!‘ sprach er, ‚lâsse mich hie ûsse, er lît dôrt und slâfet und lît ime ein barellîn under sîme houbete und ist dô inne wîn, den wil er sîner würtin bringen, daz siu in trinken sülle. Sô wil ich vor in daz barellîn varn und wenne siu dar ûs trinket, sô wil ich ûs dem barellîn varn in siu, und wenne ich denne in siu kumme, sô wil ich gegen ime reden die unsêlde und die meindât, daz er ir niemer holt würt.‘ – ‚Du hêst wol gedâht,‘ sprach er; ‚nuo blîp hie ûsse und schaffe daz du maht.‘ Der guote man lag und wachete und was ime vil angst und getorste sich nit geregen und gedôhte doch: ‚zwôre und kumestu in daz barellîn, sô inkême du nie in leider loch‘, wan er hette es alles wol gehœrt wes sich der tiufel vermessen hette. Der tiufel fuor in daz barellîn. Der guote man sluog die hant für daz loch und sprach: ‚ich beswere dich, ûbeler tiufel, bî dem vatter und bî dem sune und bî dem heiligen geiste, daz du mir noch keinem menschen niemer geschadest und ouch niemer ûsser dem barellîn enkumest, es sî denne mit mînem willen,‘ und hing es wider an sînen sattel und sas ûf und reit gegen der herbergen. Daz barellîn fuor alles an dem sattel tanzende und spratzelende, wan er wêr gerne hie ûsse gewesen, dô enmôhte er niht ûs kômen.<sup>43</sup>

Ich habe das Zitat etwas ausführlicher gelassen, damit der erzählerische Reichtum des Predigtmärleins deutlich wird, der sich insbesondere in der fast dramati-

<sup>41</sup> Vgl. August Wünsche: *Der Sagenkreis vom geprellten Teufel*. Leipzig/Wien 1905.

<sup>42</sup> Vgl. o. Anm. 16 und u. Abschnitt VI.; ferner: Hans-Joachim Ziegeler: *Boccaccio, Chaucer, Mären, Novellen: ‚The Tale of the Cradle‘*. In: Grubmüller u.a., *Kleinere Erzählformen im Mittelalter* (wie Anm. 16), S. 9-31.

<sup>43</sup> S. Pfeiffer, *Predigtmärlein* (wie Anm. 40), S. 417,1-38.

schen Dialogisierung äußert und der in krassem Gegensatz steht zur radikalen Kürze des Predigtexempels bei Caesarius von Heisterbach. Es folgt noch ein Dialog der Eheleute, da die Frau über das Mitbringen eines Teufels sich recht erstaunt zeigt, und danach ein Exorzismus nach allen Regeln der Kunst. Zum Abschluß heißt es von den Eheleuten: „und wurdent dô nôch besser. Alsô geschehe uns ouch allen. Amen“ (S. 419,6f.).

Der Teufelsrapport ist einerseits besonders umfangreich, da neun Teufel vor dem „grössen tiufel“ reden, andererseits so reduziert, daß die Auseinandersetzung zwischen dem Oberteufel und dem für die Eheleute zuständigen Unterteufel den dramatischen Höhepunkt der Teufelsversammlung bildet, auf den mit großem erzählerischen Geschick hingeführt wird. Insgesamt ist inhaltlich und formal das Motiv ganz neu gestaltet, und zwar so, daß es formal gesehen nicht zu der genannten Gruppe geistlicher Spiele hinführt.

Abschließend seien noch einige Exempel und Texte genannt, die zwar von einer belauschten Teufelsversammlung erzählen, bei denen aber der Teufelsrapport auf einen Teufel reduziert ist; dafür kann aber der Lauscher aus dem Gehörten Nutzen ziehen, sei es, daß er von einer Heilungsmöglichkeit seiner Krankheit bzw. seines Gebrechens hört, sei es, daß er den berichterstattenden Teufel anschließend entlarven kann.

In den *Gesta Romanorum* (ed. H. Oesterley, Nr. 201, app. 5) findet sich in dem Exempel *De nativitate sancti laurencii* folgende Passage, die ich im Einzelnen, ebenso wie die folgenden Beispiele, wegen der Raumbeschränkung nicht weiter kommentieren kann:<sup>44</sup>

Da geschah es, daß er eines Nachts, ermattet von der Wanderung, in einen Wald kam und hier über Nacht ruhte, und er erstieg aus Furcht vor den wilden Tieren einen hohen Baum. Als er dort oben ruhte, aber ob der allzu großen Anstrengung seiner Reise noch keinen Schlaf finden konnte, hörte er einen großen Lärm von Teufeln unter dem Baume, auf dem er ruhte. Die waren dort zusammengekommen, um einen Schmaus zu halten, von ihren Taten zu berichten und sich ihrer zu rühmen; und einer von ihnen rühmte sich, er habe mehr getan als alle andern: „Ich habe den Sohn des Königs von Spanien gestohlen und ihn in Rom an einen Lorbeer gehängt; ich habe seinen Platz eingenommen und werde köstlich genährt und habe durch meine Schlaueit den König und sein ganzes Gesinde dem christlichen Glauben abspenstig gemacht.“ Das hörte Laurentius.

Das Exempel *Die Wette um die Augen* ist überaus weit verbreitet und offensichtlich gern erzählt worden, unter anderen von Johannes Pauli,<sup>45</sup> es heißt darin:

<sup>44</sup> S. Albert Wesselski: *Mönchslatein. Erzählungen aus geistlichen Schriften des XIII. Jahrhunderts*. Leipzig 1909, Nr. 49, S. 56-59, Zitat S. 58; im Kommentar S. 215 Hinweise zu ‚Konvent von Teufeln‘ und ‚Teufel (Geister, Tiere) belauscht‘, die Oesterleys Nachweisungen reich ergänzen; s. ferner *Enzyklopädie des Märchens*, Bd. 5, Sp. 1209, Nr. 201.

<sup>45</sup> S. Johannes Bolte (Hg.): *Johannes Pauli. Schimpf und Ernst. 1. Teil: Die älteste Ausgabe von 1522*. Berlin 1924 (Alte Erzähler neu hg. 1, 1), Nr. 489 und 490 (Zitat, S. 284); Bd. II, S. 369 die reichen Nachweisungen.



In der Nacht da kamen die bösen Geist uff demselben Baum zúsamén zú Capittel, und sagt jeglicher, was er geschafft het. Da sprach einer: ‚Ich hab geschafft, das der Meister seinem Knecht die Augen hat ußgestochen.‘ Da sprach ein anderer Tüffel: ‚Du bist ein Nar. Es wechßt ein Krut under dem Baum, wan er dasselb Krut in sein Augen truckt, so würden im die Augen wider wachsen.‘ Damit füren sie davon.

Weit näher als Paulis Kurzfassung führt an den hier interessierenden Typ eine Fassung dieses Exempels des ungarischen Franziskaners Pelbart heran, da sich bei ihm die belohnende Krönung durch den Obersten der Teufel findet.<sup>46</sup> Kleine Erzählmotive können also im Verlauf der Überlieferungsgeschichte eines Exempels immer wieder neu ausgeblendet werden, aber wohl auch immer wieder neu auserzählt werden, ohne daß eine direkte Beeinflussung durch einen bestimmten Text vorliegen müßte:

Tunc ille caecatus extra civitatem ambulans cum solo baculo devenit sub quadam arbore et ibi se posuit ad quiescendum tristis. Media autem nocte supervenit turba daemonum, capitulum super illa arbore considerando facientes. Cumque singuli sua facta mala in mundo referrent, unus daemnon dixit: ‚Ego feci, ut praeferretur iniustitia iustitiae sic et sic.‘ Et princeps daemnonum illi statim coronam dedit et secum sedere fecit in throno. Cui alter daemnon invidens ait: ‚Certe pro modico ille sic honoratur. Ego sub ista arbore scio talem esse herbam, quam si caecus apponeret oculis, omnem sanguinem extraheret, vulnera curaret et illuminaretur.‘ Sicque daemones abscesserunt.

In einer „Teufelsbündnersage“, die entfernte ‚Ähnlichkeit‘ mit der „Theophilus“-Legende aufweist, wird von einem durch eigene Verschwendungssucht verarmten Adligen erzählt, der sich wieder Geld beschaffen möchte:<sup>47</sup>

Der tufel quam em czu vff dem wege vnde fragede en, wor her hen wolde. Dusze seyde em. Her wedderyt em vnde sprach: Sich, du bist nu arm, du wirst von allén ludeu vorsmat. Sunder gink myt myr, ich habe czu male eynen richen heren; werstu em vndertenich, der machet dich czu male riche. Sy gingen myt eyn ander vnde quemen in eynen walt, dar funden sy eyne grosze schar tufele, in gesteltnysze der lude, vnde bededen an eren forsten. Der duszen hatte dar gebracht, der sprach: Here, wiltu duszen riche machin, her wel dir vndertenich werdin. Der forste der tufel sprach: Wel her riche werdin, so sal her vorsachin des namen godis vnde[r] der meynscaff der kristenheit; so sal her ryche werdin. Als her dyt getan hatte, do wart em gegheben eyn grosz stucke silbers vnde her gink enwek. Czu hant wart em weddir geruffen vnde men hyz en, daz her solde vorloyken des namen Marien. Do antworte her vnde sprach: So will ich lyber enperen des gudes, er ich er vorsachin wolde. Vnde warff czornlichen daz silber neddir, vnde quam czu ruwen der sunde, daz her hatte vorloykent des namen Cristi.

<sup>46</sup> Der Text in: *Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*. Neu bearbeitet von Johannes Bolte und Georg Polivka. Zweiter Band (Nr. 61-120). Leipzig 1915. Nachdruck: Hildesheim/Zürich/New York 1992, S. 471f., Zitat S. 472; vgl. S. 481f. Eine Übersetzung bietet Wesselski, *Märchen des Mittelalters* (wie Anm. 17), Nr. 14, S. 44f.; dazu einen überreichen Kommentar S. 202-208, bes. S. 204ff.

<sup>47</sup> S. Reinholdt, *Wundergeschichten* (wie Anm. 6), Nr. 19, S. 32f., Zitat S. 32, 13-32; S. 114-120 Kommentar. Vgl. Renate Zelger: *Teufelsverträge. Märchen, Sage, Schwank, Legende im Spiegel der Rechtsgeschichte*. Frankfurt/M. u.a. 1996 (Rechtshistorische Reihe 149).

Bezeichnenderweise findet die Teufelsversammlung in einem „walt“ statt, dem traditionellen Aufenthaltsort von Dämonen und einer beliebten Begegnungsstätte mit dem Teufel. Wegen seines unerschütterlichen Glaubens an Maria wird er am Ende „gebenedyct von den luden vnde der forste mache de en czu male riche“ (S. 33,10f.).

In eine Predigt eines breit überlieferten Predigtzyklus schaltet der Franziskaner Greculus<sup>48</sup> ein Exempel ein mit einem Höllengericht, das sehr der entsprechenden Partie der *Udo*-Legende ähnelt; nur fehlt hier das Szenarium der Höllenversammlung der *Udo*-Legende.<sup>49</sup> Zunächst die *Udo*-Legende:

Et ecce igens globus spirituum immundorum cum tubis, tympanis, cum gladijs et fustibus, cum lanceis et securibus ad eundem locum gradu concito properabat. Cumque omnes conuenissent vnus ex eis qui princeps videbatur, quia erat statura procerior, et vultu terribilior, solium construentes desuper sedere fecerunt. Nec mora alter cuneus grandis clamans, cachinnans et tripudians eminus apparuit, de quo quidam velociores aquilis praecesserunt, et fortiter clamauerunt: [...].

Es sieht im Exempel des Greculus dagegen so aus, als ob „quidam nobilis“ allein von „Lucifer“ und dem „demon, qui fuerat ei deputatus“, verhört und abgeurteilt wird; auch hier wird, wie der Vergleich ergibt, ein Erzählmotiv einerseits radikal zusammengestaucht, so daß es als solches kaum erkennbar ist,<sup>50</sup> andererseits ist die Szene durch zahlreiche Dialoge, die sich bis zum Finale hin kontinuierlich steigern, stark dramatisiert und damit auf die Wirkungsabsicht in der Predigt hin angelegt, somit dem oben zitierten Predigtmärlein gut vergleichbar.

Exemplum legitur quod quidam nobilis [erat] magnus oppressor pauperum id est amator mundi. Hic nobilis mandauit procuratori facere conuiuium et sibi omnia necessaria a suis pauperibus ordinari. Hic cum in eadem nocte in stratu suo quiesceret, rapitur camerarius qui iacebat ante cameram in uisione dei, ubi accusabatur dominus de omnibus que gesserat, pro quibus receperat sententiam eterne dampnacionis. Et cum esset in magno strepitu, de momento ductus est ante Luciferum, dixitque demon, qui fuerat ei deputatus: ‚Ecce adduxi ad te comitem, ut reddas ei premium pro fideli seruiicio, quod tibi seruiuit.‘ Et ait Lucifer: ‚Adducite eum ad me.‘ Qui cum ductus fuisset ad eum: ‚Non tibi sit pax

<sup>48</sup> S. <sup>2</sup>YL 3, Sp. 231f. von Kurt Ruh.

<sup>49</sup> S. Edvin Öhgren: *Die Udo-Legende. Ihre Quellen und Verbreitung mit besonderer Berücksichtigung ihrer Übersetzung ins Russisch-Kirchenslawische*. Uppsala 1954 (Publications de l'institut slave d'Upsal 8), S. 55 Abschnitt 14; Übersetzung S. 49. In einem zisterziensischen Hostienmirakel des 13. Jahrhunderts findet sich eine bemerkenswert ausführliche Beschreibung des Höllenfürsten Lucifer *a capite ad calcem*, s. Paul Gerhard Schmidt: Luzifer in Kaisheim. Die Sakramentsvision des Zisterziensers Rudolf (ca. 1207) und Abt Eberhard von Salem. In: *Litterae Medii Aevi. Festschrift für Johanne Autenrieth zu ihrem 65. Geburtstag*. Hg. v. Michael Borgolte und Herrad Spilling. Sigmaringen 1988, S. 191-201, hier S. 198, Z. 16-28 v.o.

<sup>50</sup> S. Franz, *Drei deutsche Minoritenprediger* (wie Anm. 12), S. 143f. Nr. 3 aus den Beispielen für ‚die Hölle‘; zu Greculus insgesamt s. S. 107-157. Das Exempel stammt aus ‚Sermo I Dom. V post Epiph. Bl. 25‘ (S. 144); zur Handschrift XI 342 des Chorherrenstiftes St. Florian in Oberösterreich aus der 2. H. 14. Jh. s. S. 107. Vgl. auch S. 142f. Nr. 2, wo in einem Exempel eine in gewissem Umfang parallele Situation geschildert wird.

in eternum!‘ Et dixit: ‚Consuevit balnari; adducite eum ad me et bene erunt sibi preparata.‘ Et ecce adductus in balneum infernale et dilaniatus est unguibus demonum, alii ignem super eum fundentes. Et ductus est et positus in lecto infernali, qui plenus erat uermibus. Dixit Lucifer: ‚Date ei bibere de calice ire die.‘ Et propinatus est ei ignis et sulphur. Qui cum clamaret quod sufficeret, dixit Lucifer: ‚Audite! Consuevit dulces symphonias; surgite, symphonizate ei!‘ Et ecce duo demones surrexerunt cum tubis igneis et ecce ignem in eum sic sufflantes, ut de ore, de naribus, de auribus exierunt. Et ait Lucifer: ‚Adducite eum ad me!‘ Et adducto ait: ‚Cantasti cancones; canta mihi unam!‘ Dixit: ‚Quid cantabo, nisi quod maledictus sit illa dies in qua natus sum.‘ Et Lucifer: ‚Canta mihi meliorem!‘ Et ille: ‚Maledictus sit deus qui me nasci permisit.‘ Et ait Lucifer: ‚Hoc est quod uolui; modo ducite eum in sedem quam meruit.‘ Qui dum ductus fuisset ad unum puteum, proiectus est et factus est talis strepitus ac si totus mundus caderet. Ad quem strepitum euigilatus camerarius cucurrit ad cameram suam et dominum mortuum inuenit. Qui omnia narrauit post ordinem et ordinem Cystereciensium intrauit et ibidem feliciter finiuit.

In dem vierten Brief seines Briefbüchleins erzählt Heinrich Seuse einer unschlüssigen Beichttochter „eine seiner Gesichte von einer Versammlung der Dämonen in Vogelgestalt. Hier wird die eigene Angst des Seelenführers gezielt, doch aus lauterer Gründen, auf die geistliche Tochter übertragen.“<sup>51</sup>

Ich muss dir eins sagen: lüg, der diener waz eins tages us gegangen und hate hinderstanden einen geischlichen rob, den er dem tüfel wollte nemen und in got wider geben; und der rob waz ein mensch in geischlichem schine, als du bist. Der mensch hat sin herz mit üpiger minne verstriket und kond da von nit komen, wan er wolt gefüg süchen, da kein gelinpf noch füg zü horte. Und do der mensch von des dieners güter ler wegen ein triben gewan, sich von den sachen ze keren und sich ze got halten, do begonden sich die boesen geiste leichen umb ire verlust und ir den vonker swer machen, daz sú duchte, es weri ein swere berg uf ir herz gestossen. Des selben nahtes na der meti waz im vor in einer gesiht, wie ein groessü schar michels gefügels kemi für sin celle stürmend, und die waren gar ungestalt und waz eine nit als der ander. Also bot er sich zü dem venster us von wunder und fraget einen jungling, der stünd bi ime, waz froemdes gesindes daz were. Do sprach er: „lüg, daz wandelber gesinde daz ist ein tüfellichü sammung, und sint zornig und wütig umb den menschen, daz er sich von in wolte scheiden, und swenket dar umb hie, wie sú in ierren in dem güten fürsazz und in wider verweisen in daz alt leben.“ Mornendes frü, do es tag ward, do screib er ir einen brief und enbot ir also.<sup>52</sup>

Hier ist die Teufelsversammlung als ein ganz isoliertes Motiv verwendet worden ohne sichtbare Verbindungen zu den anderen, hier aufgeführten Denkmälern. Erst wenn man diesen Kontext wiederherstellt, erweist sich auch diese Briefpassage als dem Motivkomplex der Teufelsversammlung zum Zwecke eines *iudicium particulare* zugehörig.

<sup>51</sup> S. Peter Dinzelbacher: *Angst im Mittelalter. Teufels-, Todes- und Gotteserfahrung: Mentalitätsgeschichte und Ikonographie*. Paderborn u.a. 1996, S. 257.

<sup>52</sup> S. Karl Bihlmeyer (Hg.): *Heinrich Seuse. Deutsche Schriften*. Stuttgart 1907, Nachdruck: Frankfurt/M. 1961, S. 370.

Zum Abschluß sei der bereits mehrfach angesprochene *Bruder Rausch* noch einmal herbeigezogen.<sup>53</sup> Die belauschte Teufelsversammlung reicht von V. 202 bis V. 269, der eigentliche Teufelsrapport von V. 209 bis V. 263; gerade er ist also recht detailliert und mit viel Fabulierlust vom Dichter des Teufelsexempels gestaltet; bzw. er ist aus derselben Motivierung heraus einer anderen Vorlage gefolgt in der Art der hier vorgestellten Texte bzw. den *Vitas Patrum* selbst. Denn in der „Grundfabel“ des *Bruder Rausch*, die in einem zisterziensischen Traktat von etwa 1250 als eines der 48 inserierten Exempel erhalten ist,<sup>54</sup> findet man von dieser Szene nur Ansätze, die nicht vermuten lassen, was später einmal daraus gemacht werden sollte, aus einer kurzen indirekten Rede nämlich fünf Dialogpartien, z.T. mit Belobigungen. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die in Abschnitt VI angeführten Kategorien, die die Kürze des Exempels beschreiben sollen, hier sozusagen umgekehrt gebraucht werden und so zur „Ausdehnung des Erzählstoffes“ führen.

Dez armen wibez sune sochte sin rint und bleip dez nachtez under eime bome. dar quamen vile dufele und och bruder Albrecht und helden ire capitel. Do rumde sich bruder Albrecht waz er ubelez in dem clostere irworben hette, und wi der apbet einer armen wituwen rint hette gezen. do der wituwen sun diz irhorde, er ginc dez murgenez an den apbet und bat in durch Got daz er gelten wolde siner armen muter ir rint daz er gezen hette, und saget ime allez daz er dez nachtez van bruder Albrechte gesehen und gehort hette.

Größte erzählerische Freiheiten und beträchtliches kreatives Potential gilt es gerade bei Exempeln, Mären etc. angemessen zu würdigen, wenn man Zusammenhänge, Beeinflussungen, Abhängigkeiten und ‚Fernwirkungen‘ in diesen Literaturbereichen zu untersuchen hat. Das Verhältnis des *Bruder Rausch* zu seiner „Grundfabel“<sup>55</sup> und die weiteren Ausgestaltungen<sup>56</sup> sind ein extrem aufschlußreiches Beispiel dafür, mit welchen Divergenzen man zu rechnen hat. Auch direkte Abhängigkeiten lassen sich nicht geradlinig darstellen.

<sup>53</sup> S. Heinrich Anz: Broder Rusche. In: *NdJb* 24 (1898), S. 76-112. Die verschiedenen Faksimileausgaben haben keine Verszählung. Von Harmening und Wimmer (s. Anm. 55) ist das Faksimile des Straßburger Druckes von 1515 übersehen worden, das R. Payer von Thurn Wien 1912 für die Mitglieder der Wiener Bibliophilen-Gesellschaft herausgegeben und mit einem Nachwort (S. I-III) versehen hat.

<sup>54</sup> S. Robert Priebsch (Hg.): *Die heilige Regel für ein vollkommenes Leben, eine Cisterzienserarbeit des XIII. Jahrhunderts, aus der Handschrift Additional 9048 des British Museum*. Berlin 1909 (DTM 16), S. 49, Nr. 22, Zitat Z. 21-28. Vgl. <sup>2</sup>*VL* 3, Sp. 627f. von Gabriele von Siegroth-Nellessen.

<sup>55</sup> Vgl. <sup>2</sup>*VL* 1, Sp. 1043-1045 von Dieter Harmening; *Enzyklopädie des Märchens* 2, Sp. 865-868 von Erich Wimmer.

<sup>56</sup> Vgl. Robert Priebsch (Hg.): *Bruder Rausch. Facsimile-Ausgabe des ältesten niederdeutschen Druckes (A) nebst den Holzschnitten des niederländischen Druckes (J) vom Jahre 1596. Eingeleitet und mit einer Bibliographie versehen*. Zwickau 1919 (Zwickauer Facsimiledrucke 28), der in der Einleitung die diversen Zusätze und Änderungen bespricht.

## V.

Es ist bekannt und akzeptiert, daß es Stoffe und Motive betreffende Gemeinsamkeiten genetischer Art gibt zwischen Mären und Fastnachtspielen – Hans Folz und Hans Sachs seien als die beiden prominentesten Zeugen hierfür genannt –, aber auch zwischen der Dietrichepik, weiteren Bereichen wie Spruchgedichten und ‚Reden‘ sowie Spielen insgesamt.<sup>57</sup> Es sollte daher weder verwunderlich noch von vornherein unerwartet sein, wenn es entsprechende Gemeinsamkeiten auch zwischen geistlichen Spielen und solchen Texten gibt, die letztlich auf Stoffen und Motiven beruhen, die in Exempeln (im oben angeführten weitesten Verständnis) verbreitet worden sind; volkssprachige epische Texte, biblische Berichte oder Legenden sind ja mehrfach von Autoren von Spieltexten herangezogen worden,<sup>58</sup> man denke nur an „Susannen-Spiele“, das „Zehn Jungfrauenspiel“ oder die „Weltgerichtsspiele“.

Ich will nun keineswegs behaupten, daß das Teufelsspiel in einer recht eng umrissenen Gruppe geistlicher Spiele, die ich seiner Zeit vorgestellt hatte,<sup>59</sup> auf einem ganz bestimmten, von mir benennbaren Exempel beruhe, das strukturell zum Vorbild und inhaltlich zur Vorlage gedient habe. Daß aber aus einem der hier vorgestellten ausführlicheren Exempel (bzw. aus einem hierhergehörigen, das mir unbekannt geblieben ist) ein einigermaßen geübter Autor leicht einen derartigen Spieltext hätte formen können, wie er nun einmal vorliegt, halte ich weder für unwahrscheinlich noch für unmöglich. Entsprechende Verfahrensweisen beim Umsetzen literarischer Vorlagen ins Spiel hat Lenk (wie Anm. 57) an 21 Beispielen mehr oder weniger ausführlich vorgeführt.<sup>60</sup> An Berschins Ausführungen (wie Anm. 14) darf ebenso erinnert werden wie an die Tatsache, daß *Von Luzifers und Adams Fall* lange für eine „biblische Kleinerzählung“ gehalten wurde, bis ich (wie Anm. 1) diese als den Teil eines geistlichen Spiels gedeutet habe.

Das *Grosse Neidhartspiel*<sup>61</sup> mag zeigen, daß der Weg vom Exempel zum geistlichen Spiel bei diesem nicht endet, sondern weitergeht zum Fastnachtspiel, sofern der Weg nicht direkt vom Exempel ins weltliche Spiel einmündet, bzw. unterschiedlich lange Wege in einem gemeinsamen Ziel sich vereinigen. Diese neue Wegstrecke führt also aus der Sphäre der Passion hinaus in die des

<sup>57</sup> S. z.B. Werner Lenk: *Das Nürnberger Fastnachtspiel des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Theorie und zur Interpretation des Fastnachtspiels als Dichtung*. Berlin 1966 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 33, Reihe C. Beiträge zur Literaturwissenschaft), S. 44-60: ‚Literarische Quellen‘.

<sup>58</sup> Vgl. Gerhardt, *Von der biblischen Kleinerzählung* (wie Anm. 1), S. 351f.

<sup>59</sup> Vgl. ebd., S. 361-385.

<sup>60</sup> Vgl. detailliert z.B. Helmut Lomnitzer: *Das Verhältnis des Fastnachtspiels vom ‚Kaiser Constantinus‘ zum Reimpaarspruch ‚Christ und Jude‘ von Hans Folz*. In: *ZfdA* 92 (1963), S. 277-291.

<sup>61</sup> S. <sup>2</sup>*VL* 6, Sp. 893-898 von Eckehard Simon.

Schwankes hinein, denn der Dichter habe es mit Geschick verstanden, ein der Neidhartüberlieferung von Haus aus ganz fremdes „Teufelsspiel“ in großem Umfang zu integrieren und in das burleske Geschehen hineinzufluchten.<sup>62</sup> Gusinde (wie Anm. 62) hat in seiner ausführlichen Analyse des „Teufelsspiels“ im „Großen Neidhartspiel“ die Exempelliteratur nicht als Quelle des „Teufelsspiels“ in Erwägung gezogen, sondern nur geistliche Spiele, und die Forschung ist ihm hierin gefolgt.<sup>63</sup> Es sollte aber die Möglichkeit in die Diskussion einbezogen werden, daß der Autor auch aus dem Fundus der Exempel geschöpft hat ohne (oder auch neben einer) Vermittlung einer bestimmten Gruppe geistlicher Spiele. Ein kleines Indiz könnte vielleicht sein, daß Luzifer nach der Einberufung seines ‚Hoftages‘<sup>64</sup> ein Motiv erwähnt, das in den geistlichen Spielen nicht auftaucht, wohl aber in dem bereits zitierten Exempel aus Pfeiffers Sammlung (wie Anm. 16, Nr. 8), in dem auch die belauschte Teufelsversammlung vorkommt, wenn auch in deutlich unterschiedlichem Kontext und stark abweichender Gestalt und Funktion: ich meine das Motiv von dem in ein Gefäß gebannten Teufel.<sup>65</sup> Dies Motiv weist allerdings im *Großen Neidhartspiel* mehrere aus dem Rahmen des Üblichen fallende Besonderheiten auf,<sup>66</sup> so daß sich Gusinde resümierend sehr unbestimmt und vage ausdrückt: „Geistlicher Vermittlung, vielleicht einer

<sup>62</sup> Konrad Gusinde: *Neidhart mit dem Veilchen*. Breslau 1899 (Germanistische Abhandlungen 17). Nachdruck: Hildesheim/New York 1977, S. 107-111; ich zitiere der Bequemlichkeit wegen nach der Ausgabe der Fastnachtspiele von Adelbert von Keller, Nr. 53, S. 393-467. Vgl. ferner Bernhard Sowinski: Die Teufelsszene in den Neidhartspielen. In: *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 38/39 (1994), S. 313-320; Patricia Harant: Liedrezeption in den Neidhartspielen. Der lange Weg Neidharts – von Reuental nach Zeiselmauer. In: Gertrud Blaschitz (Hg.): *Neidhartrezeption in Wort und Bild*. Krems 2000 (Medium Aevum Quotidianum. Sonderband 10), S. 219-248, hier S. 233.

<sup>63</sup> Vgl. z.B. Lenk, *Das Nürnberger Fastnachtspiel* (wie Anm. 57), S. 60; Simon, <sup>2</sup>VL 6 (wie Anm. 61), Sp. 895; David Brett-Evans: *Von Hrosvit bis Folz und Gengenbach. Eine Geschichte des mittelalterlichen deutschen Dramas II: Religiöse und weltliche Spiele des Spätmittelalters*. Berlin 1975 (Grundlagen der Germanistik 18), S. 135; Sowinski, Die Teufelsszene (wie Anm. 62).

<sup>64</sup> Vgl. Gerhardt, Von der biblischen Erzählung (wie Anm. 1), S. 374-378; weiterhin die *Friedberger Dirigierrolle*, V. 50; Dietrich Schernbergs *Spiel von Frau Jutten* (ed. E. Schröder), V. 0a-9, 1340-1343; *Künzelsauer Fronleichnamspiel* (ed. P.K. Liebenow), V. 5434a-5436 (allerdings hier zu Beginn des Jüngsten Gerichts – diese Hinweise verdanke ich Hansjürgen Linke, Köln –) und im *Großen Neidhartspiel* (ed. A. v. Keller), S. 438, 15-17.

<sup>65</sup> S. im *Grossen Neidhartspiel* (ed. A. v. Keller), S. 438, 21ff.; vgl. dazu Gusinde, *Neidhart* (wie Anm. 62), S. 111-113. Zum ‚Teufel in der Flasche‘ s. noch den *Hort von der Astronomie* (ed. J. Siebert, s. <sup>2</sup>VL 10, Sp. 761-763), Str. 1ff.; *Virgils Fahrt zum Agestein* (ed. J. Siebert, s. <sup>2</sup>VL 10, Sp. 277; Sp. 377-379), Str. 9, 7ff.; Heinrich Günter: *Legenden-Studien*. Köln 1906, S. 56 Anm. 6; Bolte/Polivka (wie Anm. 46), Nr. 99 ‚Der Geist im Glase‘, S. 414-422. John Webster Spargo: *Virgil the Necromancer. Studies in Virgilian Legends*. Cambridge (Mass.) 1934 (Harvard Studies in Comparative Literature 10), u.a. S. 78f.; *HDA* 2, Sp. 1573-1577 s.v. ‚Flaschengeist‘; *Enzyklopädie des Märchens* 5, Sp. 922-928 s.v. ‚Geist im Glas‘ von Karel Horálek.

<sup>66</sup> S. Gusinde, *Neidhart* (wie Anm. 62), S. 112.

der *Legenda aurea* nahe stehende Version, dankt wahrscheinlich auch das GrNSp das Motiv, welches es mit dem dem geistlichen Schauspiel entstammenden Wendenungen verknüpft hat.<sup>67</sup> Und kurz vorher hieß es bereits „Die geistliche [Literatur] bildete wohl den Vermittler“ (S. 113). Zur Vermittlerrolle geistlicher Motive und Stoffe haben aber auch die Exempel beigetragen!

In dem um 1480 entstandenen, nichtnürnbergischen Fastnachtspiel *Gescheiterte Teufelskuppelei*<sup>68</sup> findet sich nur noch eine Schrumpfform des ‚Teufelsrapports‘ im Kontext eines ‚Teufelsspiels‘. Das aber ist inszeniert nicht mehr en bloc, sondern in Einzelszenen aufgeteilt und zu einer Gesamthandlung verbunden mit anderen darunter gemischten Motiven, die z.T. in Exempeln Parallelen vorweisen können.<sup>69</sup> Aber die charakteristische Struktur der Rede und Antwort, die in Exempeln und geistlichen Spielen hinreichend bekannt ist, ist erhalten geblieben, wenn auch auf nur einen einzigen Dialog reduziert.

- |           |  |
|-----------|--|
| S. 505,21 | SATHANAS SPRICHT ZU DEM LUCIFER:<br>Gang her, Herr Lucifer!<br>Ich will dir sagen neue mār.<br>Es ist ain frau und ir man,   |
| 25        | Die haben nie kain übel gethan,<br>Die hab ich mit ain ander verworren,<br>Daß si leben in großen zorn.<br>Daß hat zu pracht ain altes weib,<br>Mit der ich große poshait treib. |
| 30        | LUCIFER SPRICHT ZU SATHANAS:<br>Hab immer dank, mein Sathanas,<br>Daß du hast zu pracht das.<br>Ich will dir geben deinen lon,<br>In der hell die feurin kron.                   |

<sup>67</sup> S. ebd., S. 114.

<sup>68</sup> S. <sup>2</sup>VZ 3, Sp. 15f. von Norbert Heinze. Vgl. auch das Fastnachtspiel (ed. A. v. Keller), Nr. 56, ‚das möglicherweise von dem Verfasser des beschriebenen Spiels stammt‘; s. <sup>2</sup>VZ 2, Sp. 223f. *Die drei bösen Weiber* von Norbert Heinze.

<sup>69</sup> S. (ed. A. v. Keller), Nr. 57. S. 499,30-500,8 fordert Luzifer Sathan auf, Eheleute, Mönche und Pfaffen in die Hölle zu verbringen. 500,32-501,11 verhandelt Sathan mit einem „alt weib“, einer „zaubrarin“, ein zweites Mal S. 505,5-505,20. Daran schließt sich unmittelbar an ein Wortwechsel zwischen Sathan und Luzifer (o. zitiert, S. 505,21-34). Den Abschluß bilden Zänkereien und Prügeleien zwischen alten Frauen (Zauberinnen) und Teufeln (S. 507,6-510,8). Vgl. damit das von Pfeiffer, *Predigtmärlein* (wie Anm. 16) edierte Exempel Nr. 8 (s. auch o. Anm. 18) und besonders Nr. 14, S. 423-425, in dem der Teufel ebenfalls mit „eime alten wibe“ (S. 423,13), einer „lächerinne“ (S. 424,39) ein Ehepaar zur Sünde verleiten will. Auch in dem „fabula docet: Dar umbe ist ein alt böese wip würser denne der tiufel und joch tüsentstunt würser“ (S. 424,27f., vgl. 424,37-425,3) stimmen Spiel und Exempel überein. Vgl. *Enzyklopädie des Märchens* 8, Sp. 627-630 s.v. ‚Kupplerin‘ von Klaus Roth.

Auch bei diesem Spiel hat man mehrfach auf die „Teufels-Szenen des geistlichen Spiels“<sup>70</sup> als alleinigen Quellenbereich verwiesen, aber gerade hier ist die Nähe zum Exempel besonders greifbar: Wenn Heinze (wie Anm. 68) für die *Gescheiterte Teufelskuppelei* hervorhebt: „Mit der Figur der Kupplerin und ihrer handlungsvorantreibenden Intrige gewinnt das Stück gattungsgeschichtliche Bedeutung: vor der Rezeption der antiken Komödie ist das wichtige dramatische Motiv bereits bekannt“ (Sp. 16), so ist das an sich richtig beobachtet, doch gebührt die Ehre einer die Handlungsstruktur und -führung betreffenden Neuerung nicht dem Spiel, sondern dem im zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts aufgezeichneten Exempel, in dem eine ‚handlungsvorantreibende Intrige‘ der Kupplerin bereits voll ausgebildet ist, auch wenn sie dann abweichend vom Spiel in Szene gesetzt wird. Selbst ihr „Erfolgshonorar – ein Paar Schuhe, Symbol für Macht, Besitz und Geschlechtlichkeit“<sup>71</sup> findet sich im Exempel wieder. Man sollte in Zukunft bei Quellenuntersuchungen zu mittelalterlichen Spielen die Exempelliteratur im verstärkten, d.h. in gebührendem Maße einbeziehen.

## VI.

Der ‚Sitz im Leben‘ ist bei Exempeln nicht nur in der Schriftlichkeit zu finden, sondern auch darin, daß sie in der Predigt, im Gespräch oder im geselligen Beisammensein aufgenommen, wieder- und weitergegeben werden.<sup>72</sup> Das Entstehen von Motiv-, Handlungs- und Erzählvarianten aller Art wird durch diese spezifische Art der Produktion, Rezeption und erneuter Reproduktion besonders begünstigt, zusätzlich unterstützt durch die Kürze der Exempla,<sup>73</sup> die zum ‚Auffüllen‘ in alle Richtungen hin anreizt (s.u.), so daß der Aspekt der Mündlichkeit sowie die Wechselwirkung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei der Beurteilung von Exempeln und Exempelmotiven und ihren erheblichen Wandlungsformen

<sup>70</sup> So Eckehard Catholy: *Das Fastnachtspiel des Spätmittelalters. Gestalt und Funktion*. Tübingen 1961 (Hermaca N.F. 8), S. 294; vgl. Gusinde, *Neidhart* (wie Anm. 62), S. 107; Heinze, <sup>2</sup>*VL* 3 (wie Anm. 68), Sp. 15.

<sup>71</sup> Vgl. im Spiel (ed. A. v. Keller), S. 501,8 mit dem Exempel (ed. Pfeiffer, *Predigtmärlein* [wie Anm. 16]), Nr. 14, S. 423,14 (wozu hier noch „fünf schillinge pfennige“ hinzukommen). S. Heinze (wie Anm. 68), Sp. 15. Wesselski, *Märchen des Mittelalters* (wie Anm. 17) hat dies Exempel als Nr. 5 ins Hochdeutsche übersetzt (S. 17f.) und zum Ausgangspunkt seines Kommentars (S. 194-196) gemacht; S. 196 zu dem Detail der Schuhe als Belohnung.

<sup>72</sup> Das von Pfeiffer, *Predigtmärlein* (wie Anm. 16) als Nr. 2, S. 412 edierte Exempel macht eine derartige Trink- und Erzählzene zum Rahmen der eigentlichen Exempelerzählung. Vergleichbar ist aus *Der Wiener Meerfahrt* von dem Freudenleeren (ed. R. Newald) die Eingangsszenerie V. 84ff. Vgl. Burghart Wachinger: *Convivium fabulosum*. Erzählen bei Tisch im 15. und 16. Jahrhundert, besonders in der ‚Mensa philosophica‘ und bei Erasmus und Luther. In: Haug/Wachinger, *Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts* (wie Anm. 12), S. 256-286. Zur Predigt s.o. Anm. 12.

<sup>73</sup> S. Timothy R. Jackson: Die Kürze des Exemplums. Am Beispiel der ‚Elsässischen Predigten‘. In: Grubmüller u.a., *Kleinere Erzählformen im Mittelalter* (wie Anm. 16), S. 213-223.



stets im Auge zu behalten ist.<sup>74</sup> Für die volkssprachlichen deutschen Exempel scheint die Phase mündlicher Weitergabe mit allen Konsequenzen und Auswirkungen auf ein ‚vornovellistisches Erzählen‘ wichtiger und folgenreicher zu sein als für Exempel im Rahmen einer lateinischen Schriftkultur – doch kann dies nicht mehr als eine Vermutung sein.

Jackson (wie Anm. 73) hat sehr überzeugend einige Kategorien benannt (S. 217f.), deren Umsetzen in einem Erzähltext „die Ausdehnung eines Erzählstoffes“ zu reduzieren vermag und somit die „exemplarisch-erbauliche Konzentrierbarkeit“ der Exempel (S. 223) bewirken kann. Anzuführen sind:<sup>75</sup>

- strukturelle Einfachheit
- minimale Besetzung mit Charakteren
- Einsträngigkeit des Erzählverlaufs
- Reduktion der Handlung auf eine einzige Episode [...]
- das Fehlen fast jeder Spur einer Nebenhandlung
- das Fehlen zeitlich räumlicher Einbettung, in Verbindung mit dem
- Fehlen von Ansätzen eines Erzählrahmens
- das Fehlen eines Bezugs zu einem geschichtlichen Zeitpunkt
- das Fehlen der Erwähnung von namhaften Personen außer biblischen Figuren und Heiligen.

Beachtung, unterschiedlich Gewichtung oder auch Nichtbeachtung dieser Faktoren lassen dann die „Längendimension“ (S. 222) der je einzelnen oben angeführten Exempel (Mären &c.) entstehen, insbesondere dann, wenn die Kürze nicht durch einen Predigttext oder Vorschriften der *artes poeticae* oder *artes praedicandi* erzwungen oder geschützt war, sondern ein Exempel in kontextlosen volkssprachlichen Sammlungen „vergnüglihem Erzählen“ – so Jackson (wie Anm. 73), S. 217 – sich öffnen kann. Dazu bedarf es keiner abstrakten, sich schier selbstständig darstellenden Modelle, Strukturen, Schablonen, Schemata<sup>76</sup> u.a.m.,

<sup>74</sup> Vgl. dazu grundlegend Anton Schönbach: Studien zur Erzählliteratur des Mittelalters. Achter Teil: Über Caesars von Heisterbach. III. In: *WSB* 163,1. Wien 1909; insbesondere S. 88f. die grundsätzlich wichtige Zusammenfassung der Beobachtungen über ‚Variation von Erzählstoffen‘; s. auch dens.: *Das Christentum in der altdeutschen Heldendichtung. Vier Abhandlungen*. Graz 197, S. 238f. Die fünf gereimten deutschen *Schachzabelbücher* bieten reiches Untersuchungsmaterial zu einem in vielerlei Richtungen hin erweiterten Übersetzen der lateinischen Vorlage. Vgl. Rolf Wilhelm Brednich: *Sagenhafte Geschichten von heute. Die Spinne oder Yucca-Palme. Die Maus im Jumbo-Jet. Das Huhn mit dem Gipsbein*. München 1994. Dieses Material könnte auch für die Exempelforschung mit Nutzen und Gewinn herangezogen werden (vgl. insbesondere neben den Einzelkommentaren das Vorwort S. 5-29, wogegen auch die neuere volkscundliche Exempelforschung genannt und verarbeitet worden ist).

<sup>75</sup> Manche dieser Kategorien erinnern an Axel Olrik: *Epische Gesetze der Volksdichtung*. In: *ZfA* 51 (1909), S. 1-12 oder Gestaltungsprinzipien bei Max Lüthi: *Das europäische Volksmärchen. Form und Wesen*. Tübingen 1985 (Uni-Taschenbücher 312). Vgl. auch Hans-Joachim Ziegeler: *Erzählen im Spätmittelalter. Mären im Kontext von Minnereden, Bispeln und Romanen*. München/Zürich 1985 (TU 87), S. 211-231: Das Erzählen in ‚stoffgleichen Texten verschiedener Länge‘.

<sup>76</sup> S. Schönbach, Studien (wie Anm. 74), S. f.

deren von den Texten losgelöste Existenz (bzw. das Bewußtsein von deren Existenz) mir ohnehin äußerst fragwürdig ist<sup>77</sup> – jedenfalls für mittelalterliches, an den je einzelnen Text gebundenes Erzählen. Die umfangreichen volkssprachlichen Exempel (vgl. Anm. 16) zeigen ein erhebliches Potential ‚vornovellistischen Erzählens‘, das bislang viel zu wenig gewürdigt worden ist, und ‚erzählt‘ wird in gewissem Sinne auch den Zuschauern der geistlichen und weltlichen Spiele, in die sie punktuell hineingewirkt haben.\*

---

<sup>77</sup> Genauso wie Veränderungen von isolierten Einzellauten in Lautverschiebungen u.a.m.; denn diese vollziehen sich immer als konkrete Veränderungen in bestimmten Lautgruppen und einzelwortgebunden und nicht gemäß der auch heute noch beliebten und allgemein geübten abstrakten Notierungsweise |p|>|pf| etc., die, streng genommen, irreführend ist.

\* Frau Hannelore Rohling, Trier, bin ich für das zuverlässige Schreiben des Typokripts zu herzlichem Dank verpflichtet.